MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT

Nr. 8 Juli 1971

Verehrte Karl-May-Freunde !

Die Ihnen hier zugehende 8. Folge unserer MITTEILUNGEN bietet mir willkommene Gelegenheit, allen Mitgliedern unserer Gesellschaft im Namen des Vorstandes herzlichen Dank zu sagen.

Dieser Dank und diese Anerkennung gebührt Ihnen für die wirklich staunenswerte Treue zur Sache, Ihre Geduld und Opferbereitschaft, durch die allein das kleine Pflänzchen "Karl - May - Gesellschaft", das wir (mehr zagend als hoffend) vor zwei Jahren gesetzt hatten, inzwischen zu einem recht stattlichen Baum werden konnte. Mit 335 Mitgliedern (das bedeutet durchschnittlich fast jeden zweiten Tag eine Neuanmeldung) ist ein erster grundlegender Abschnitt in der Entwicklung unserer Gesellschaft abgeschlossen. Das erste Jahrbuch ist erschienen und hat sich in der Öffentlichkeit Ansehen verschaffen können. Und soeben liegt die ebenso inhalts- wie erfolgreiche erste Mitgliederversammlung in Kassel hinter uns, die eine Presse-Meldung gar als unseren ersten "Kongreß" bezeichnet hat. Wir berichten genauer darüber in einem besonderen Bericht. Uff, uff - der Vorstand atmet hörbar auf ! Die schwierigste Wegstrecke ist geschafft, und wir dürfen mit einiger Sicherheit und einigem Vertrauen in die Zukunft blicken.

Schon ist auch das neue Jahrbuch für 1971 fertig konzipiert, an gewichtigem Stoff dafür fehlte es nicht. Im Gegenteil, nicht alles, was uns an Ihren Forschungsbeiträgen beachtenswert erscheint, kann im Janrbuch Platz finden. So setzen wir hier in den MITTEILUNGEN die Veröffentlichung kleinerer Texte fort, von denen wir annehmen, daß Sie sie mit großem Interesse aufnehmen werden. Zu dem schönen Aufsatz über "Karl Mays Stil", in dem Ekkehard Koch die Rolle des Dialogs in Mays Erzählungen beleuchtet, muß man den jungen Autor ausdrücklich beglückwünschen. Er hat vieles und Kluges in kurzer und präziser Weise dargelegt. An einigen instruktiven Beispielen zeigt uns dann Ekkehard Bartsch unseren Autor Karl May als seinen eigenen Werbeleiter und Public-Relations-Mann: "... indem ich die Preisliste beilege". Zur vollständigen Biographie dieses Autors gehört auch dies: wie er an seinem "Image" arbeitete und den Absatz seiner Bücher förderte.

Nachdem uns Fritz Maschke in den MITTEILUNGEN Nr.7 auf Alfred Brehm als eine ergiebige Quelle für Karl Mays Reiseerzählungen hingewiesen hat, bringen wir hier einen längeren Textabdruck aus Brehms "Reiseerinnerungen", durch den die von unserem Mitarbeiter Fritz Maschke vorgetragenen Thesen illustriert und abgestützt werden. Der Bericht "Die Krokodilshöhlen von Monfalut"

wird zweifellos jeden Leser von Mays "Im Lande des Mahdi" an die Episode mit den Mumienhöhlen erinnern. Daß es sich hier um eine echte und unmittelbare Quelle Karl Mays handelt, ist für jeden Kenner evident. Alfred Schneider hat den Brehm-Text mit Hinweisen aus Leser-Zuschriften kurz kommentiert.

Mit ganz besonderer Aufmerksamkeit werden die Leser unserer MITTEILUNGEN zweifellos den Beitrag studieren, den uns diesmal der von uns allen hochverehrte Nestor unserer Gesellschaft, Amand von Ozoroczy, Wien unterbreitet hat. Der viel genannte und geheimnisumwitterte "Fred - Sommer - Brief" ! Da ist er nun in seinem vollen Wortlaut, und in der Tat: sensationell genug liest es sich, was da geschrieben steht. Enthält er doch nicht mehr und nicht weniger als den vollkommen schlüssigen Beweis, daß Karl May - was die Mehrzahl von uns bezweifelt - schon in frühen Jahren in Amerika gewesen und mit Fred Sommer auf die Jagd gegangen ist. Gar Freund Henry und sein Stutzen werden uns hier vorgestellt.

Wir veröffentlichen Brief und Kommentar, um unseren Mitgliedern selber ein objektives Urteil über die Sache zu ermöglichen, wobei ich freilich gehalten bin, darauf hinzuweisen, daß unser kommendes 'Jahrbuch' Dokumente vorlegen wird, durch die diese Angelegenheit vielleicht ein ganz anderes Ansehen gewinnt. Unser lieber Freund in Wien möchte mir aber nicht verübeln, wenn ich als ungläubiger Thomas zu diesem Fred - Sommer - Brief frei nach Matthias Claudius sage :

Nur eines fehlt dran, lieber Knabe,
Eins nur: daß ich ihn gar nicht habe !

Denn der Text ist und bleibt eben apokryph. Interessant und von großem Aussagewert ist er auf jeden Fall: wenn nicht für Karl Mays Biographie, so ganz gewiß für ein abschließendes Urteil über die Persönlichkeit Gustav Urbans.

Die zweite Reprint-Veröffentlichung des Olms-Verlages in Sachen Karl Mays, den Kolportageroman "Der verlorene Sohn", behandelt Hans Wollschläger in einer kritischen Würdigung, die bereits in einer Zeitung veröffentlicht worden ist und die wir hier in einer etwas gekürzten Fassung noch einmal bringen, um allen unseren Mitgliedern ihre Lektüre zu ermöglichen.

Daß ein so bedeutendes und angesehenes Nachschlagewerk, wie die BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE eine sachliche Aussage über Karl May aufgenommen hat, erfüllt uns mit Befriedigung. Wir danken dem Verlag, daß wir den Text in diesen MITTEILUNGEN als Reprint-Druck veröffentlichen dürfen.

Erich Heinemann bringt uns auch diesmal wieder recht viel NEUES UM KARL MAY und der Bericht unseres Geschäftsführers mancherlei, das zu wissen wichtig ist.

Soviel für diesmal. Die Arbeit geht weiter, und der Streit um Karl May wird weitergehen:

beides zum höheren Ruhme unseres Hakawati.

Heinz Stolte.

Erster Kongress der Karl May -Gesellschaft

Mitglieder-Versammlung in Kassel

am Sonnabend, dem 24. April 1971

Als der Vorstand schlicht zu der satzungs- und turnusmäßig anstehenden 'Mitgliederversammlung' aufrief - das Wort 'Kongreß' prägte erst die Presse -, konnte er auf ein gutes Gelingen dieser ersten Zusammenkunft eines größeren Mitgliederkreises, der fast die Bedeutung einer Bewährungsprobe zukam, nur hoffen.

> Würden die Mitglieder trotz weiter Anreise in ausreichender Zahl erscheinen ? - Würde das Versammlungslokal den Wünschen entsprechen ? - Würde die Tagung harmonisch verlaufen ? Würde die Tagesordnung Zustimmung finden ? -

Die Auswahl des Lokals (Hotel 'Vaterland', 5 Minuten vom Hauptbahnhof Kassel entfernt) und die örtlichen Vorbereitungen hatte der Vorstand vertrauensvoll in die Hände unserer Mitglieder Horst Müller und Wilhelm Schlensog, Kassel, gelegt. Sie hätten - was hier mit besonderem Dank angemerkt sei - ihre Sache kaum besser machen können ! So füllte sich denn in den frühen Vormittagsstunden des verregneten 24.April 1971 der langgestreckte, mit Blumen und Grün - und selbstverständlich auch mit einigen Karl-May-Bildern - geschmückte Saal zusehends. Bald war er bis auf den letzten Platz besetzt. Jeder Teilnehmer wurde mit einer Erinnerungskarte, die ein Geburtstagsfoto Karl Mays vom 25.2.08 mit gedrucktem Namenszug enthielt, willkommen geheißen.

Unter den mehr als 60 Anwesenden konnte Professor Roxin in seiner Eigenschaft als Vorsitzender auch Vertreter der Presse und des 'Westdeutschen Rundfunks' begrüßen. Vom Karl-May-Verlag in Bamberg traf ein Telegramm ein:

> "Kommen leider nicht möglich. Vorgesehene Spende daher als Überweisung unterwegs. Wir wünschen der Versammlung guten Verlauf und erhoffen fruchtbare Zusammenarbeit."

Die Veranstaltung, die den Charakter einer Arbeitstagung trug, wurde eingerahmt und geprägt von zwei, den Standpunkt der Gesellschaft zu Karl May dokumentierenden Vorträgen. Zum Thema

> "Karl Mays 'Waldröschen' als Weltbild" (Zur Aesthetik der Kolportage) sprach Professor Dr. Heinz Stolte (Hamburg)

und

> "Vorläufige Anmerkungen zu den Straftaten Karl Mays" gab Professor Dr. Claus Roxin (München).

Beide Referate fanden, oft von lebhaftem Beifall unterbrochen, starke Zustimmung der Anwesenden. Im 'Jahrbuch 1971' werden die Vorträge einem größeren Interessentenkreis zugänglich gemacht.

Im Anschluß an den Vortrag von Prof.Stolte sprach Wendelin Haverkamp, der gemeinsam mit U.Pesch im 'Germanistischen Institut der Technischen Hochschule Aachen' über Karl Mays 'Waldröschen' gearbeitet hat. Er trug aus seinem 95-seitigen Exposè vor.

Nach der Mittagspause faßte Alfred Schneider die bisherige Tätigkeit der Gesellschaft und ihrer Organe in seinem lebendig vorgetragenen 'Geschäftsbericht' zusammen.

1969/70 trat der Vorstand sechs mal zu offiziellen Sitzungen zusammen. Im August 1970 trafen sich Vorstand und Wissenschaftlicher Ausschuß zu einer gemeinsamen Arbeitstagung in Nittel bei Dr. Beissel.

Interessante Aufschlüsse vermittelte die erläuterte Mitglieder-Statistik. Danach war seit der Gründung am 22. März 1969 eine ruhige, aber stetige Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen, die jedoch nach dem Erscheinen des ersten 'Jahrbuches' sprunghaft in die Höhe schnellte. Am Tage der Mitgliederversammlung zählte die Gesellschaft 313 Mitglieder (am 30.VI.71: 335 !), die sich auf zehn Nationen verteilen. Nach der Bundesrepublik wohnen die meisten Mitglieder in Österreich. Es folgen die Schweiz, Holland, die Vereinigten Staaten, Frankreich, Finnland, Italien, Spanien und die Türkei. Bürgern der Ostblockstaaten ist die Mitgliedschaft in einer westdeutschen Gesellschaft leider verwehrt, wir unterhalten jedoch Kontakte mit May-Freunden in der DDR, Tschechei, und neuerdings auch in Bulgarien. Zu den in Amerika lebenden Mitgliedern gehört auch ein Großneffe Karl Mays. - Fast jedes dritte Mitglied übt einen akademischen Beruf aus. Der Anteil der weiblichen Mitglieder beträgt etwa 10 v.H.

Als wichtiges Bindeglied zwischen den Mitgliedern erweisen sich mehr und mehr unsere vierteljährlich erscheinenden MITTEILUNGEN. Sie sollen auch weiterhin in leicht lesbarer, verständlicher Form eine Mischung von Bericht und Forschung bilden und sind bereits jetzt, nicht zuletzt durch die darin wiedergegebenen Faksimiles von Briefen und Dokumenten, zu begehrten Sammelobjekten geworden.

Das 'Jahrbuch 1970' ist in der Öffentlichkeit durchweg positiv aufgenommen worden. Die Presse würdigte insbesondere seinen wissenschaftlichen Charakter. Sie urteilt:

> "Das Jahrbuch setzt erste Akzente für die Aufnahme Karl Mays in das Kontinuum unserer Hochliteratur."

Inzwischen sind die Vorbereitungen für das 'Jahrbuch 1971' abgeschlossen. Unsere Mitglieder dürfen dem Erscheinen (im Herbst) mit Spannung entgegensehen.

Lebhaften Zuspruch finden auch die von unserer Gesellschaft veranstalteten Reprint-Ausgaben von Karl-May-Zeitschriftendrucken. Begonnen wurde mit den 1877/78 erschienenen FROHEN STUNDEN. Innerhalb der Gesellschaft ist der AKTIONSKREIS KARL MAY gegründet worden, der es sich zum Ziel gesetzt hat, den Mitgliedern bei der Beschaffung unbearbeiteter May-Texte behilflich zu sein.

Zur Finanzlage konnte berichtet werden, daß in einer Zeit allgemeiner Teuerung die Gesellschaft außerordentlich sparsam und wirtschaftlich arbeitet, so daß sie weiterhin in der Lage sein wird, die anfallenden Kosten, insbesondere für den Erwerb des 'Jahrbuchs 1971' und die Herstellung der MITTEILUNGEN, auszugleichen.

Alfred Schneider schloß seinen Bericht mit den zuversichtlichen Worten: "Wenn wir weiterarbeiten wie bisher, so ist nicht daran zu zweifeln, daß wir unser Gesellschaftsziel erreichen und Karl May den ihm gebührenden Platz in der deutschen Literatur erringen werden."

Über zwei - am 22.11.1970 und am 18.4.1971 - durchgeführte Kassenprüfungen berichtete Kurt Morawietz (Hannover) im Namen

des Kassenprüfungsausschusses. Er bescheinigte eine korrekte und saubere Fuhrung der Einnahmen und Ausgaben. Vorstand und Geschäftsführer wurde einstimmig Entlastung erteilt.

Die Mitgliederversammlung beschloß einmütig die vorgeschlagenen Satzungsänderungen. Durch sie wird der Vorstand der zunehmend wachsenden und vielseitiger arbeitenden Gesellschaft von drei auf fünf Personen erweitert.

In den Vorstand wurden einstimmig gewählt:

Prof.Dr.jur. Claus Roxin (Munchen) zum Vorsitzenden,
Hans Wollschläger (Bamberg) zum stellvertr. Vorsitzenden,
Prof. Dr.Heinz Stolte (Hamburg) zum Vertreter des Wissenschaftl. Ausschusses
Erich Heinemann (Hildesheim), zum Schriftführer
und Alfred Schneider (Hamburg), zum Geschäftsführer.

Ursula Wardenga und Kurt Morawietz (beide Hannover) und Hartmut Kühne (Hamburg) bleiben Kassenprüfer; Dr. Ulrich von Thüna (Bonn) und Kurt Morawietz (Hannover) Pressewarte.

Dankbar notierte der Vorstand in der sich anschließenden Aus - sprache eine Reihe von Anregungen für die künftige Arbeit, Es waren fast 8 Stunden wie im Fluge vergangen, als Prof.Roxin im Schlußwort seinen Dank für die rege Mitarbeit zum Ausdruck brachte, ganz besonders herzlich den zahlreichen freiwilligen Spendern dankte und zusagte, daß das bisher Erreichte Ansporn für die künftige, erfolgreiche Arbeit sei.

Mit dem Abstand, den wir inzwischen gewonnen haben, darf Kassel sogar als besonderer Erfolg gewertet werden. Ein unerwartet starkes Presse-Echo (es haben mehr als 100 Zeitungen berichtet) und zwei Rundfunk-Berichte berechtigen zur Hoffnung, daß es unserer Gesellschaft gelungen ist, eine breite Öffentlichkeit auf unsere Arbeit aufmerksam zu machen. Dies bestätigen zahlreiche Anfragen, die uns nach der Kasseler Tagung von Studenten, Wis - senschaftlern und wissenschaftlichen Instituten des In- und Auslandes erreicht haben.

Platznot verbietet es uns, eine Bibliographie sämtlicher Tagungsberichte zu veröffentlichen. Wir beschränken uns auf die Wiedergabe einiger Berichts-Überschriften:

"Gerechtigkeit für Karl May !" - "Erster Kongreß der Karl-May-Gesellschaft" - "Karl May soll in die Literaturgeschichte"- "Vom Waldröschen zu den Tupamaros" - "Professoren entdecken Karl May" - "Internationale Gesellschaft untersucht das Werk Karl Mays".

Zusammengefaßt: Die Hoffnung des Vorstandes für ein gutes Gelingen der 1. Mitgliederversammlung hat sich erfüllt.

Erich Heinemann.

Ekkehard Koch:

Anmerkungen zu Mays Stil: Der Dialog

Dichtkunst ist Sprachkunst. Der Dichter, der einen Teil der Wirklichkeit sichtbar macht, eine Erkenntnis darüber vermittelt, setzt seine Erkenntnis in Sprache um und führt sie in Form einer neuen Realität vor. Die Handhabung der Sprache, die sprachliche Gestaltung von Wirklichkeit, Idee und Erkenntnis ist der "Stil". Für die Beurteilung eines literarischen Kunstwerks ist also auch vornehmlich der Stil maßgeblich, auch wenn man wohl Bonamy Dobrées Meinung, letztlich sei es nur der Stil, der dabei zähle (1), nicht beipflichten kann. Von ihm hängt ab - je nach den Zielen des Dichters -, ob der Leser "Zuschauer" bleibt, vor dem die Realität wie ein Film abrollt, oder ob er in diese Realität als "Teilnehmer" eintritt. In jedem Fall ergreift der Dichter mittels der Sprache vom Leser Besitz: er steuert seine Aufmerksamkeit, seine Empfindungen, sein Urteil; vom Stil hängt ab, welcher Episode oder Gestalt der Leser Gewicht beimißt, was ihm erhaben oder lächerlich erscheint usw.: "Stil" ist nach den Worten des Philosophen Thomas E. Hulme eine Methode, mit der der Leser unterworfen, bezwungen wird (2).

Bei May tritt der Leser in die vor ihm sich öffnende Wirklichkeit ein. Jeder, der sich in eine May - Lektüre vertieft hat, wird die Faszination gespürt haben, die von ihr ausgeht. Es erscheint unmöglich, Zuschauer zu bleiben, weil Gefühlsleben und Phantasie in hohem Maß angeregt werden. Alle anderen Sinneseindrücke verblassen, "die Welt versinkt". Diese magisch bannende Wirkung Mays hat mehrere Ursachen. Sie beruht einmal auf der Ich-Erzählung, in der der Leser zur Identifizierung mit dem ICH gebracht wird, zum anderen vor allem auf der geradezu traumartigen Struktur der Mayschen Werke, die einer gesonderten Betrachtung wert ist. In diesem Zusammenhang ist die Frage zu stellen, wie es May sprachlich gelingt, den Leser zu "entführen". Man kann Mays Schreibart teilweise "Sekundenstil" nennen, "der mit exakter Präzision Augenblick neben Augenblick setzt und ausfüllt", jene Technik, "mit der um der realistischen Illusion willen die erzählte Zeit und die Erzählzeit zur Identifikation gebracht werden" (3). Dabei wird dem Leser gewissermaßen keine Atempause mehr gegönnt, die Steuerung seiner Empfindungen erreicht einen Höhepunkt.

Bei der Betrachtung der Mayschen Werke fällt auf, daß ihr Inhalt weit mehr aus Dialogen und Gesprächen als aus Beschreibungen besteht. Ein extremes Beispiel dafür gibt das erste Kapitel von "Durch die Wüste", das fast nur ein einziges langes Gespräch (übrigens eines der besten in Karl Mays Werk) enthält. Im 1. Kapitel von "Winnetou III" ist mehr als doppelt soviel Raum Gesprächen als Beschreibungen gewidmet. Durchschnittlich sind etwa drei Fünftel bis zwei Drittel eines Kapitels Dialogen vorbehalten. Die Einschübe, in denen nicht gesprochen wird, dienen dazu, größere Zeiträume zu überbrücken, Personen oder Landschaften zu beschreiben, Gespräche mit Handlungen zu ergänzen, Gedanken der Handlungsträger darzustellen und die Handlung weiterzubringen, wenn auch ebenso oft der Dialog die Handlung vorwärtstreibt. Eine genauere Betrachtung zeigt, daß immer dann, wenn die Handlung einer spannenden Episode zustrebt, der Dialog einsetzt. Am Höhepunkt der Spannung ist die Beschreibung von

Handlungen oft von Dialogen oder Reflexionen über Handlungen unterbrochen. Mit dem Beginn des Dialogs beginnt auch der "Sekundenstil". Im Gespräch sind erzählte Zeit und Erzählzeit zur Deckung gebracht, die realistische Illusion ist hier am größten, weil Stil und Geschehen zu einer Einheit verschmolzen sind.

Ein Handlungsablauf lebt bei May vom Dialog. Hier ist die Steifheit,die in den beschreibenden Partien oftmals aufkommt, sprachlicher Lockerheit gewichen, weil die Fesseln des in Dialekt aufgewachsenen,aber nach sprachlichem Glanz strebenden Schriftstellers abgestreift sind und er seinen Gestalten im Dialog quasi Leben einhaucht.

In der Regel baut sich eine Handlung bei May folgendermaßen auf. Einer kurzen Beschreibung der Gegend und der zum Verständnis des Folgenden nötigen Kenntnisse über vorausgegangene Ereignisse bzw. Konstellationen schließt sich in vielen Fällen eine Schilderung des Äußeren der Handlungsträger an, die schon auf ihre Eigenschaften hinweist. Unerläßlich für die Charakteristik der Situation und der Gestalten aber ist nun das folgende Gespräch. Ein Bild kann sich der Leser von den auftretenden Personen erst machen, wenn sie handeln, wie Klotz treffend aufgezeigt hat (4), oder wenn sie sprechen. Dabei erweist sich, ob die Sprache richtig gehandhabt wird; und oft versteht hier May ihren Einsatz meisterhaft: die Gestalten charakterisieren sich auch in ihrer Sprechweise (5).

Old Shatterhand/Kara Ben Nemsi bleibt, wenn er spricht, ruhig, besonnen; nur selten übermannt ihn ein Gefühl. Auch Winnetou ist stets überlegen, klug, ruhig. Halef sprudelt munter seine Reden hervor, besserwissend, etwas aufschneidend, jäh, aber nett und lustig. Old Wabble zeigt sich erst sympathisch, heiter, später wird seine Redeweise gehässig und lasterhaft. Old Surehand hat immer einen ernsten, getragenen Ton (eines Gottsuchers) an sich. Verschiedene Personen haben ihre sich immer zu passenden und unpassenden Gelegenheiten wiederholenden Redewendungen: ".. wenn ich mich nicht irre" (Sam Hawkens), "zum Beispiel .." (Sans Ears) usw. Der Conducter in "Winnetou III," 1.Kap., charakterisiert sich allein durch die Rede als zwar tapferer, aber unwissender und überheblicher Mann. Fred Morgan zeigt sich als Schurke. Der Gunstick-Uncle oder die Doktoren Morgenstern und Parmesan sind durch ihre Redeweisen trefflich gezeichnet. Und so könnte man beliebig fortfahren. Form und Inhalt der Rede tragen zur Charakterisierung bei. Dabei zeigt sich, daß die "Bösen" mehr durch den Inhalt, die "Lustigen" mehr durch die Form gekennzeichnet werden. Typisch für das Letztere sind die stehenden Redewendungen, die immer nur die lustigen Personen im Munde führen. Karl May liebt die Typisierung, die Überzeichnung, die Karikatur, die ein Merkmal in den Vordergrund stellt. Das zeigt sich auch bei der Betrachtung einzelner Völker. Als besondere Feinheit kann nämlich gelten, daß sich neben den Individuen auch sie im Dialog charakterisieren; auch ihnen ist ein bestimmter Zug eigen, der in den Sprachei - gentümlichkeiten zum Ausdruck kommt: die blumenhafte und bil - derreiche Sprache der Orientalen unterscheidet sich durchaus von der der Indianer. Ein wütender arabischer Bösewicht be - schimpft seine Feinde nicht nur in anderen Bildern als ein Indianer - er kann ja nicht gut das Wort "Coyote" verwenden -, sondern seine Rede ist auch ganz anders gelagert und aufgebaut. Gerade, wenn May zur weitschweifigen und bildhaften Sprache der Orientalen und Indianer greift, entfaltet er bemerkenswerte

sprachkünstlerische Fähigkeiten. Indianer übertreffen sich in Beschimpfungen ihrer Feinde, aber oft erhebt sich auch die feierliche Rede zu prachtvollen Bildern: "Dort flammte das Feuer und die Flut des Lebens ... Kannst du die Schatten verjagen, die dort niedersinken ?" - "Für den Hancock-Berg wird morgen ein neuer Tag beginnen, aber nicht für Winnetou. Seine Sonne wird verlöschen, wie diese dort erloschen ist ... Die nächste Morgenröte wird ihm im Jenseits lachen" (Winnetou III, 462)(6). Und dies nur als ein Beispiel von hunderten. -

Engländer sprechen bei May alle knapp, trocken und nüchtern - aber jeder einzelne mit seiner eigenen Note. Das Kauderwelsch der Neger ist so gelungen, daß es immer wieder Schmunzeln hervorruft (z.B. W III,86 ff). Die Sprechweisen der Neger ähneln sich untereinander, aber doch lassen sich die Individuen noch an charakteristischen Spracheigentümlichkeiten unterscheiden. Man machte May oft zum Vorwurf, daß er Mundarten nicht immer richtig wiedergeben konnte; vom Standpunkt des Kenners aus betrachtet trifft das mit Ausnahme des Sächsischen zu - hier war er zu Hause, und die Wortspiele, Wortverdrehungen und verdrehten Weltliteratur-Zitate seiner Sachsen kann er oft mit Glanz und liebenswürdigem Humor zur Wirkung bringen -, aber in Wirklichkeit muß man seine scheinbare Unkenntnis unter anderen Gesichtspunkten sehen. Ein Schimmer z.B. des Bayrischen genügte May, einen eigenen bayrischen Dialekt zu erfinden, den er seine Gestalten sprechen läßt. Diesen und das Kauderwelsch der Neger, die süßliche Redeweise der Chinesen oder die gebrochene, verschachtelte der Juden erfand May nicht zum Zwecke der Diskriminierung dieser Völker, sondern hier zeigte sich der Sprachkünstler, der mit einem Überschuß an sprachlicher Spielfreude, aus Freude an der entstehenden Buntheit die Sprache zu immer neuen und weiteren Kunststücken führte.

Trotz des in der Zeit der 'Reiseerzählungen' noch etwas beschränkten Wortschatzes ist Mays Stil gewandt und anpassungsfähig; Freude und Ärger, Angst und Zorn, Erstaunen und Rührung weisen sich oft ausgezeichnet in den Gesprächen aus. "Dieser See ist wie mein Herz" (W III,423) ist eine der wunderschönen Stellen, an der die Stimmung des Abends und einer Seelenlage in sechs Worten lebendig wird, und es gibt noch viele andere.

Wenn die Ausgangsposition bekannt ist, wird die Handlung entwickelt. Solange nichts Aufregendes geschieht, überbrückt May mit ein paar Sätzen einen größeren Zeitraum. In dem Moment aber, in dem die Handlungsträger etwas "Interessantes" bemerken, z.B. eine Spur o.ä., setzt das Gespräch ein. Durch die kurzen Füllsätze wurde eine bewußtseinsmäßige Entfernung des Lesers von der Mayschen Wirklichkeit hervorgerufen, eine kurze Ernüchterung trat ein. Sie wird aber sofort rückgängig gemacht, wenn der "Stein des Anstoßes" erreicht ist; denn jetzt beginnt wieder mit dem Dialog der "Sekundenstil". Eine Auseinandersetzung um das "Ungewöhnliche" entspinnt sich. Die Gesprächspartner tragen ihre Gedanken vor, das "Ich" hat in den meisten Fällen die besseren, die es dem Partner auf dessen Fragen hin erklärt; die Anzeichen des entdeckten Merkmals werden selten beschrieben, meist im Verlauf des Gesprächs vom "Ich" dem Partner mitgeteilt, ähnlich wie im Hörspiel; oft ergeben sie sich auch aus Überlegungen, Gedanken über das Phänomen. Solange den Gesprächspartnern keine Gefahr droht, sind die Erklärungen oft breit und ausführlich; der Partner versteht natürlich nicht sofort, sondern macht Einwände, die wi-

derlegt werden. In den meisten Fällen sind die Einwände derart, daß der Leser sofort ihre Unhaltbarkeit erkennt. May zwingt auf diese Weise den Leser zum Mitdenken, mehr noch: er bringt ihn zur Identifizierung mit einem der Dialogführenden oder versetzt ihn gar in die Rolle des überlegenen Gesprächspartners. Da nun dessen Prophezeiungen alle eintreffen, seine Kombinationen sich als richtig erweisen, die weniger klugen Gesprächsteilnehmer zur Einsicht kommen bzw. hochmütige gedemütigt werden, da also das Gespräch einen triumphalen Ausgang nimmt, fühlt sich auch der Leser in seiner Rolle bestärkt - und wird umso mehr in den Bann der Erzählung gezogen. So ist also der Dialog nicht nur Meinungsaustausch, sondern ein Wettstreit: den immer der Leser gewinnt. Und noch eines: Durch den Wettstreit der Meinungen über das "Interessante" bringt May dieses genau zur Anschauung, mit allen Folgerungen, die sich daraus ergeben. Würde er eine sachliche Beschreibung liefern, so wäre der Leser nicht so stark gefesselt: durch den Dialog ist die realistische Illusion mit der Einbeziehung des Lesers erreicht.

Im weiteren wird nun die Handlung geschürzt und einem Höhepunkt entgegengeführt. Alles, was auf dem Weg dorthin wesentlich ist, wird im Dialog aufgezeigt. Je näher die "Katastrophe" rückt, desto knapper wird der Dialog. Er treibt die Handlung vorwärts. Der Gedankenaustausch wird kurz, es geht Schlag auf Schlag, man spürt die Hetze und Aufregung, der Dialog selbst knistert vor Spannung, in deren Strudel der Leser hineingezogen wird. Damit ergibt sich die Szenengestaltung von innen heraus - und deshalb so eindringlich, nicht durch Beschreibung von außen. Schließlich der Höhepunkt, sei es Zweikampf oder Schlacht oder Angriff usw.: Die Sätze sind kurz, folgen dicht gedrängt, immer wieder unterbrochen von Gesprächsfetzen, Ausrufen, Reflexionen; und in vielen Fällen wird der Höhepunkt sogar selbst mit einem Dialog erreicht: Man vergleiche etwa das 'Vermächtnis des Inka' oder den Beginn von 'Durch die Wüste', den Otto Forst-Battaglia (7) mit den ersten Seiten von Tolstojs 'Anna Karenina' vergleicht, oder 'Old Surehand II': den Auftritt von Old Shatterhand und Toby Spencer bei Mutter Thick. Meisterhaft ist hier der Dialog; man erlebt die ganze Szene wirklich mit, die nur durch die Führung des Gesprächs eine derartige Wirkung erzielt - selten ist der "Sekundenstil" so hervorragend gelungen, es gibt keinen Moment, der nicht ausgefüllt ist. Ein weiteres Beispiel ist der "Zyklopenkampf" in Old Surehand III; auch hier gibt es am Höhepunkt nur Gespräch, unterbrochen von kurzen, die Handlung vorwärtsjagenden Sätzen bzw. Reflexionen Old Shatterhands. Die dem eigentlichen Kampf vorausgehende Überwindung von Spencer und Genossen besteht ausschließlich aus Dialog. Auch die späteren Bärenkämpfe erhalten ihre Spannung vor allem durch die Gespräche und die Ausfüllung jedes Augenblicks durch Beschreibung einer Handlung oder einer Überlegung. Schließlich zeigt auch das Umkommen des Generals am Felsengrab deutlich die Verwendung des "Sekundenstils".

Daneben kommen dem Dialog noch andere Funktionen zu: Gespräche über Gott, die teilweise langatmig sind, mitunter aber "ein - drucksvolle Szenen" darstellen: "das von allen Phrasen freie, ans Höchste und ans Tiefste rührende Ringen um Gott" (8), aber auch Gespräche über Nichtigkeiten, die dann oft zum Lachen reizen. Etwas störend wirken sich ab und zu die fremdsprachlichen Einschübe aus, sie behindern den Fluß des Dialogs jedoch nicht wesentlich.

Bisweilen kann May beim Vorwärtstreiben der Handlung den Dialog nicht verwenden, z.B. bei der Schilderung des Anschleichens. In 'Winnetou III' übergeht er es im ersten Kapitel sehr rasch, aber in 'Old Surehand I' am 'Blauen Wasser' gibt es genügend Einzel - heiten zu beschreiben, so daß der "Sekundenstil" angewendet werden kann. Dies gilt auch z.B. für den Kampf des 'Vater Jaguar' mit dem Bison ('Vermächtnis des Inka'). Beim Anschleichen am 'kleinen Wald' (Old Surehand I') wird mit Hilfe von Old Shatterhands Reflexionen über Old Surehands Geschicklichkeit versucht, die Einheit zwischen Erzähl- und erzählter Zeit herzustellen. Auch beim Kampf in 'Old Firehands Festung' (W II) wird die Spannung außer durch Ausrufe und Handlungsbeschreibungen vor allem durch Reflexionen erreicht: über die Lage, das "alte Ehepaar" zu Hause, Schicksal, Stutzen etc. Dadurch wird der Dialog gleichsam ersetzt.

Ein weiteres Stilmittel ist, daß May im Dialog die Sprechenden Satzfetzen oder Ausdrücke wiederholen läßt: Im täglichen Leben geschieht das unbewußt immer wieder. Ein gutes Beispiel dafür ist in 'Winnetou IV' (S.340 ff) die Szene, in der Pappermann den angeblichen Seitensprung des Herzle entdeckt. Hier allerdings treibt May seinen Kunstgriff schon fast zu weit, die Erzählzeit überholt stellenweise die erzählte Zeit, was eine, allerdings wenig merkliche Ernüchterung des Lesers zur Folge hat.

So "unwirklich", traumgeboren viele Szenen und Gestalten sein mögen: durch die Dialoge erscheinen sie realistisch. Im Alterswerk weitet sich einerseits der Wortschatz beträchtlich aus, im 'Silbernen Löwen' tritt seitenlang rhythmische Sprache auf, andererseits treten an die Stelle der Dialoge oft lange Monologe. 'Winnetou IV' bildet da eine Ausnahme: die großen Höhepunkte, wie die Überlistung der 'Westmänner' oder die Szenen an der Teufelskanzel, Nugget Tsil und 'Haus des Todes' sind in erster Li - nie Dialogszenen. Der große Triumph: das Duell mit den Häuptlingen, das endet, bevor ein Schuß fällt, wird durch den knappen Dialog so wirkungsvoll: Auf der einen Seite Old Shatterhand, überlegen, fast spöttisch, Angst einflößend (und das gewissermaßen mit zwinkerndem Auge): "Tusahga Saritsch, fahre in die ewigen Jagdgründe !" (W IV,550); auf der anderen die überraschten, nein: entsetzten, stammelnden und jammernden Häuptlinge, Tusahga Saritsch und To=kei=chun, danach Kiktahan Schonka, erst höhnisch, dann gehässig, und schließlich Tangua, aus dessen Rede glühender Haß und ein Gemisch aus Wut, Trauer und Resignation spricht. - May war ein Meister im Entwickeln einer Handlung und im Entwickeln eines Dialogs. Durch dessen Beherrschung ge - lang es ihm, die Handlung so spannend und so "realistisch" zu gestalten. "Er war einer der besten deutschen Erzähler, und er wäre vielleicht der beste schlechthin, wäre er eben kein armer, verwirrter Proletarier gewesen" (Ernst Bloch).

Anmerkungen:

1) Binamy Dobrée, Vorwort zu Charl.Bronte, Jane Eyre,London 1954 2) zit.ebd. - 3) Fritz Martini, Nachwort zu Holz/Schlaf, Papa Hamlet, Reclam 8853/54, 1966, S.110 - 4) Volker Klotz, Durch die Wüste und so weiter, Akzente 1962/64 - 5) Durch den Rahmen dieses Aufsatzes ist eine Beschränkung in der Anzahl der Beispiele zur Belegung der nun folgenden Aussagen bedingt. - 6) Etwas störend empfinde ich hier das Wort "lachen", das nicht in die Stimmung paßt. Auch "lacht" eine Morgenröte nicht. - 7) Karl May, Traum eines Lebens, Leben eines Träumers, Bamberg 1966, S.170 - 8) ebd. S.170.

Ekkehard Bartsch:

„Indem ich die Preisliste beilege . . ."

Zu unserem Faksimile-Brief auf Seite 13

"Dem deutschen Volke wohnt der Trieb von jeher inne, fremde Länder und Völker durch eigene Anschauung kennen zu lernen. Doch nur wenigen ist es vergönnt, so wie Karl May lange Jahre hindurch die fernsten Weltteile zu besuchen und zu erforschen und sich mit den Sitten und Gebräuchen der Bewohner bekannt zu machen."

(Aus einem Fehsenfeld-Prospekt 1895)

"Wo hat Karl May das Alles her, was er den Hunderttausenden seiner Leser spendet ? Können ihm, dem am 25ten Februar 1842 in Ernstthal geborenen, blutarmen Weberssohne, dem Kinde der Entbehrung, des Kummers und der Sorge, diese Schätze angeboren sein ? Oder hat er sie von jenem stolzen Baume pflücken können, den man den Baum der 'akademischen' Erkenntnis nennt ? Nein. Das Ideal des Knaben war allerdings, Schriftsteller zu werden; aber nach vollendeter Volksschule konnte nur durch die größten Opfer der Besuch zweier Lehrerseminare ermöglicht werden. Dann mußte der eiserne Fleiß des Autodidakten eingreifen, um den Volksschullehrer in einen Volksschriftsteller zu verwandeln.Er hat also das, was er jetzt gibt, auch von keiner hohen alma mater geerbt. Woher er es aber hat und daß er es gibt, das wissen alle, die seine Bücher so lesen, daß sie sie auch verstehen."

("Durch die Wüste". Aus dem Vorwort zur 11.Aufl.1904)

So berichtet der "Herausgaber und Verleger" in Freiburg. In Wirklichkeit hat Karl May (wie es oft zwischen Autor und Verleger gehandhabt wird) sehr viele der Texte für Vorworte,Prospekte und Zeitschriften - Annoncen selbst verfaßt, manche sogar - und das entspricht schon weniger dem allgemeinen Brauch - selbst finanziert, wie das bekannte 'Abu-Kital'-Inserat (1) in Kürschner's Literaturkalender 1908. Die Frage, in welchem Umfang und mit welchem Geschick Karl May diese Werbung für seine eigenen Werke betrieben hat, dürfte ein interessantes Thema für einen umfassenden Jahrbuch-Aufsatz sein. Hier kann sie nur kurz gestreift werden, in Zusammenhang mit dem Faksimile-Brief auf Seite 22, den unser Mitglied Heinz Neumann, Bietigheim, freundlicherweise zum Abdruck zur Verfügung gestellt hat.

Bis 1891 nahm Karl May praktisch keinen Einfluß auf den Absatz seiner Werke. In Buchform war ja kaum etwas erschienen, die Lieferungsromane im Verlag Münchmeyer erschienen anonym bzw. pseudonym und wurden durch Kolporteure vertrieben, und bei Zeitschriften-Abdrucken gaben nur "Briefkasten-Antworten" und die Annoncen zum Jahreswechsel Gelegenheit zu Werbehinweisen. So machte der Redakteur des 'Deutschen Hausschatz' (2) "darauf aufmerksam, daß in diesem Jahrgang auch ein neuer Reiseroman von Karl May, betitelt 'El Sendador' zum Abdruck gelangen wird, der als das beste Erzeugnis aus der Feder des beliebten Erzählers und Schilderers bezeichnet werden darf", während im 'Guten Kameraden' der Hobble-Frank in einer "Oeffentlichen Sendepistel an meine lieben, kleenen Kameraden" ankündigte (3): "Damit ich Euch aber ooch inzwischen wiedersehe, werde ich mich hier und da mit eenem meiner Geistesfunken so heemlich in den 'Guten Ka-

meraden' einschmuggeln, daß es ooch der obschtinate Setzerlehrling nich merken soll."

Im Herbst 1891, bald nachdem "im lieben, schönen Lößnitzgrund" Karl May mit Fehsenfeld seinen "Freundschaftsbund" geschlossen hatte (4), ließ er sich Briefbogen drucken, deren letzte Seite den Hinweis enthielt:

> Auf tausende von Anfragen.
> Meine gesammelten Werke erscheinen jetzt durch die rühmlichst bekannte Verlagsbuchhandlung von Fehsenfeld in Freiburg i.Br. und wollen Sie sich gütigst entweder direkt oder durch die Ihnen nächste Buchhandlung an diese Firma, welche ich Ihnen aus vollster Ueberzeugung empfehle, wenden.
>
> Hochachtungsvollst
> Dr. Karl May.
>
> Oberlössnitz-Dresden.

Und von nun an kümmerte er sich um praktisch alles, was mit den Buchausgaben seiner Werke zusammenhing. Zu Prospekttexten, Titelbild-Entwürfen und sogar der Preisgestaltung der (auch in Lieferungen zu je 10 Heften) erscheinenden Bände nahm er temperamentvoll Stellung: "Ja, es ist schauderhaft, das mit den 30 Pfennigen pro Heft ! Ich fühle lebhaft mit Ihnen; aber Sie haben Recht: wir machen viel mehr Abonnenten; die Menge bringt es ein, und vielleicht können Sie Etwas, wenn auch nur wenig, am Papiere sparen ..." (5) - Er entwarf selbst Werbetexte und Annoncen: "... Von Ihrem Concepte habe ich Einiges, was mir zu persönlich erschien, geändert... Das Vorwort wird Ihnen wohl recht sein; es ist wieder anders gehalten als das Andere. Soll ich noch Aehnliches entwerfen, so benachrichtigen Sie mich."(6) "Die Annonce für den Hausschatz werden Sie mit nächstem Brief bekommen. Ich werde außerdem für eine gute Notiz im 'Briefkasten' sorgen, so, wie Sie es wünschen." (7) - Persönliche Beziehungen wurden ausgenutzt, so zu Buchhandlungen in Kötzschenbroda und Hohenstein-Ernstthal: "Dort ist meine Heimath, und ich denke, daß man aus diesem Grunde kaufen wird" (8), und die Verbindung zum katholischen 'Deutschen Hausschatz' und den Redaktionen der 'Marienkalender' machte es möglich, daß Fehsenfeld bald (1894) auch eine stattliche Anzahl "Empfehlende Worte Deutscher Bischöfe über Karl May's gesammelte Reiseerzählungen" in einem Sonderdruck vereinigen konnte. (9) Aber: "Der Prospect müßte so ausgearbeitet werden, daß er für Alle, ohne Unterschied der Confession, zugkräftig ist". (10)

Mit der Beliebtheit der Bücher wuchs das Interesse an der Person des Autors. So versah Fehsenfeld schon den Band III 'Von Bagdad nach Stambul' mit einem "Porträt des Verfassers" und der faksimilierten Unterschrift "Dr.Karl May". Doch das genügte nicht -: "Meine Leser drängen nach Photographieen; ich ließ mir darum einen Verehrer (natürlich Photograph) kommen, der 101 Aufnahmen von mir gemacht hat. Er will die Sache in eigenen Verlag nehmen ..." (11). Dieser verehrende Photograph war Adolf Nunwarz in Linz. Wie wir aus den Ermittlungen Josef Mittermayers wissen, wurden viele der berühmten Nunwarz-Fotos von dem Linzer Jura-Studenten Alois Schießer aufgenommen, der um 1896 eine zeitlang in Dresden studierte und bei Karl May wohnte. Unter Bezugnahme auf dieses Studium scherzte May: "Ohne Photographie kein Doktorhut !" (12), und so zeigte Schießer bald in zahlreichen Aufnahmen seinen verehrten Dichter "bei der Arbeit", sowie im Kostüm Old Shatterhands und Kara Ben Nemsis. Auf diese Bilder bezieht sich unser Faksimile-Brief:

Radebeul-Dresden, Villa "Shatterhand", d.14./10.97

Herrn Paul Thomas, Straßburg.

Ich verkaufe keine Photographien; das lasse ich natürlich den Händlern über. Von Winnetou, Sam Hawkens ,,, sind keine zu haben, sondern nur von mir (Old Shatterhand). Indem ich die Preisliste beilege sage ich Ihnen

besten Gruß !

Dr. Karl May.

Die Verbindung mit Adolf Nunwarz, der die Fotos in Vertrieb nehmen sollte und dem Karl May ein großzügiges Start-Darlehen gewährte (13), war jedoch nicht von langer Dauer. Bald kam May hinter die "heimliche Buchführung" des geschäftstüchtigen jungen Mannes, und bereits am 28. September 1897 kündigte er ihm Vertrag und Darlehen wieder. Den Vertrieb der Fotos übernahm nun Max Welte, Dresden, und um 1898/99 erschienen drei der May-Porträts auch als gedruckte Postkarten bei Fehsenfeld.

Mancherlei Spannungen gab es im Laufe der Jahre in den geschäftlichen Beziehungen Karl Mays zu Fehsenfeld. Gegenüber Sascha Schneider beklagte sich May über die "Bequemlichkeit" seines Verlegers, "die eigentlich einen noch ganz andern Namen verdient und alles, was Arbeit und Sorge heißt, stets nur auf mich abladet" (14). Andererseits kann man auch Fehsenfeld eine gewisse Skepsis gegenüber den stets in sehr impulsiven Ton vorgetragenen neuen Ideen Mays nicht verübeln. - Eine ausführliche Darstellung verbietet der knappe Rahmen dieses kleinen Abrisses. Hier sollte das Interesse der biographischen Forschung nur auf einen weiteren Aspekt in der Beurteilung von Mays Persönlichkeit gelenkt werden: Zwar vermischten sich in ihm zeitlebens Wirklichkeit und Phantasie (15), doch war Karl May keineswegs nur der in seine Traumwelt versponnene Erzähler; er hatte durchaus auch Sinn für die nüchternen Alltäglichkeiten des Geschäftslebens.

Anmerkungen:

(1) Abgedruckt bei Arno Schmidt, "Sitara", Karlsruhe 1963 S.284 (Fischer-Tb. Nr. 968 S.206)
(2) "Einladung zum Abonnement auf die illustrirte Zeitschrift 'Deutscher Hausschatz', XVI. Jg., 1889/90"
(3) 'Der Gute Kamerad', Jg. II (1888), Heft 52
(4) Brief Karl Mays an Fehsenfeld v.3.12.91, zit.b.Guenther 'Karl May und sein Verleger', Radebeul 1933, S.12
(5) Brief Karl Mays an Fehsenfeld v.12.3.92, zit.b.Guenther,aaO.
(6) Brief Mays an Fehsenfeld vom 3.12.91
(7) Brief Mays an Fehsenfeld vom 19. 1.93
(8) Brief Mays an Fehsenfeld vom 1. 2.92
(9) Nachdruck i.d.Broschüre "KM als Erzieher", Freiburg 1902
(10) Brief Mays an Fehsenfeld vom 22.10,97
(11) Brief Mays an Fehsenfeld vom 5. 6.96, zit.b.Guenther,aaO.
(12) Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1962. S.556
(13) Wollschläger, Karl May, Hamburg 1965, S.64
(14) Hatzig, KM und Sascha Schneider, Bamberg 1967, S.117
(15) vgl.z.B. die Bemerkung über die 'Silberbüchse', zitiert bei E.A.Schmid, Eine Lanze für Karl May, Radebeul 1918, S.30

Nochmals:

Karl May und Alfred Brehm

Zu den Ausführungen Fritz Maschkes in den MITTEILUNGEN Nr. 7, (S.19 f), gingen uns zwei Briefe mit ergänzenden Hinweisen zum Thema "May und Brehm" zu.

Manfred Hecker, Burgstädt, schreibt:

> "Karl Mays 'Mahdi' (Erstdruck im 'Deutschen Hausschatz' (XVIII.Jahrg. 1891) enthält Passagen, die auf der Kenntnis ganz bestimmter Fakten beruhen, Fakten, deren Feststellung einen naturwissenschaftlich gebildeten Forscher verraten. Bei gründlicher Untersuchung des Kapitels "Unter der Erde" fiel mir dies besonders auf. Es handelt sich hier um die Einbeziehung der geographischen Lage, der mineralogischen Besonderheiten und der berühmtem 'Krokodilhöhlen von Monfalut' in die Handlung der Erzählung. Brehm, der spätere weltbekannte Vater des 'Tierlebens' reiste in den Jahren 1847 - 1852 in den "unter egyptischer Herrschaft stehenden Ländern", und besuchte und erforschte die erwähnten Krokodilhöhlen am 23.Oktober 1848."

Wir empfehlen Textvergleiche des in diesen MITTEILUNGEN abgedruckten Abschnitts aus Brehms "Reiseskizzen" mit Mays "Mahdi", Bd.16, speziell S.256 - 262 (Fehsenfeld, Freiburg u.Radebeul. 54. - 64.Tsd.).

Ein zweiter Hinweis kam von Harald Mischnick, Frankfurt/M. Er wies auf die Erwähnung Brehms im Bd.58 (Ges.Werke, Bamberg, S.14) hin und stellte die Frage,

> ob der gleiche Text auch bei Münchmeyer vorhanden sei.

Dies kann bejaht werden. In 'Die Liebe des Ulanen' (Erstdruck im 'Deutschen Wanderer' VIII, Lieferung 5, S.75, heißt es:

> "Ich traf einst den berühmten Naturforscher Brehm", antwortete er; "das heißt, ich hatte ihn zu rasiren, und wagte es, ihm den Zahn zu zeigen. Er erklärte ihn sofort für einen Reißzahn eines männlichen Löwen."

Das Zitat ist unverändert auch in der Fischer-Ausgabe des Romans 'Die Liebe des Ulanen' (Bd.I, S. 212) unverändert wiedergegeben.

Nach den von Fritz Maschke aufgezeigten Beispielen und den hier wiedergegebenen Ergänzungen dürfte nunmehr kein Zweifel bestehen:

> Karl May hat die Brehm'schen "Reiseskizzen" gekannt und die ihm nützlich erscheinenden Passagen in seinen 'Reiseerzählungen' verwendet.

Alfred Schneider.

Reise-Skizzen aus Nord-Ost-Afrika

von Dr. Alfred Edmund Brehm

Wir drucken aus dem o.g.Werk Brehms einen Abschnitt ab, der uns ganz besonders die Benutzung durch Karl May für seinen "Mahdi" zu bestätigen scheint.

Die Krokodilhöhlen von Monfalut

Fröhliche Hornmusik erklang. Wir erwachten vom Schlafe, rieben uns die Augen und starrten erstaunt in's Blaue. Ein egyptisches Reiterregiment sprengte an unserem Schiffe vorüber. Vor uns lag das Städtchen Monfalut. Mitten in der Nacht hatte man das Schiff unterhalb des Fleckens am Ufer befestigt.

Auf den uns gegenüberliegenden Bergeshöhen, hinter dem Dorfe Ma-abde sollten die berühmten Krokodilhöhlen liegen. Wir hatten davon Viel gehört und in einer Flugschrift davon gelesen. Und deshalb wollten wir das Merkwürdige selbst untersuchen. Einer unserer Diener wurde nach dem Städtchen entsandt, um Lebensmittel einzukaufen und die nöthigen Erkundigungen einzuziehen. Mittlerweile rüsteten wir uns zur bevorstehenden Höhlenfahrt aus. Mehrere Matrosen wurden zu Begleitern auserkoren; einer von ihnen bekam eine Laterne, Lichter und Zündhölzchen, ein zweiter Brod, Wein, Eier und das unentbehrliche Kaffegeschirr, ein dritter trug das Jagdzeug, ein vierter die mit Wasser gefüllten Simsemien.

So durchwanderten wir lustig das freundliche Städtchen, nahmen eine kleine Barke und fuhren über auf's andere Ufer. Zwei Araber empfingen uns und gaben sich uns als Führer nach der Höhle zu erkennen. Wir nahmen ihre in Aussicht gestellten Dienstleistungen an und versprachen ihnen für den Fall, daß die Expedition zu unserer Zufriedenheit ablaufen sollte, reichlichen Bakschiesch, für den entgegengesetzten aber eben so reichliche Prügel.

Der Strom hatte uns weit mit sich hinab getrieben; wir muß-

ten eine halbe Meile zurückkehren, ehe wir uns die hohen und steilen Kalkgebirge zu besteigen anschicken konnten. In schwindelnder Höhe über uns lag das Haus eines verrückten Heiligen. Es war kühn wie ein Adlerhorst an den Felsen geklebt und eigentlich nur der Vorbau einer geräumigen Höhle des Gebirges, welche von den Mahammedanern Kloster genannt und hoch geachtet wird. Wir stiegen langsam an den steilen Felswänden empor. Mancher Schweißtropfen fiel zur Erde, ehe wir die erste Höhe erreicht hatten. Die Wüste breitete sich vor uns aus. Hier und da unterbrachen niedere Hügelreihen die endlose Ebene. Der Führer machte uns auf einen dieser Hügel aufmerksam, dort sollte der Eingang zur Höhle sein.

Wir durcheilten die wie von Diamanten besäete Ebene. Ueberall lagen die reinsten Quarzkrystalle zu Tage, oft vereinigten sie sich in Drusen, die sechsseitigen, zugespitzten Prismen flimmerten und blitzten in der Sonne — es war eine Pracht! Nach einer Stunde gelangten wir zum Eingange der Höhle. Es war ein kleiner, größtentheils von einem mächtigen Felsblock überdachter Schacht von zehn bis zwölf Fuß Tiefe. Ringsherum dorrten Mumienknochen, getrocknete Muskeln ꝛc. in der Sonne; Dattelbast, Datteläste, Leinwand lag in Haufen umher. Die Führer entkleideten sich und stiegen behutsam in den Schacht hinab. Wir folgten ihnen und zündeten unsere Lichter an. Ein scharfer, widerlicher Geruch kam uns aus dem Innern der Höhle entgegen.

Einer unserer Führer legte sich jetzt auf den Boden und begann in ein enges, staubiges Loch hineinzukriechen. Wir folgten seinem Beispiele, erstickten aber fast vor Staub und Hitze. Der Gang war sehr eng, wir stießen uns oft an den Ecken des Gesteins. Aber der Staub verminderte sich allgemach, unser Gang wurde weiter, geräumiger und höher. Tausende und Tausende von Fledermäusen bewohnten diese Räume, Fliegen gleich hingen sie mit den Hinterfüßen an der Decke, eine dicht an der andern. Von uns aufgestört, umflogen sie uns in Schaaren und verursachten dabei ein Geräusch, welches, sich mehr und mehr verstärkend, wie leiser Donner in der weiten Höhle widerhallte. Mehrere Male löschten sie uns die Lichter aus. Wir erbeuteten manche von ihnen, muß-

ten aber die meisten wieder frei lassen, weil sie gar wehrhaft um sich bissen.

Die Wände und der Fußboden aller Gänge waren mit einer schmierigen Substanz überzogen. Bei näherer Beleuchtung erkannten wir die Masse als den reichlich mit dem Erdpech der Mumien geschwängerten Koth der Fledermäuse. Das Gestein hatte durch ihn eine schwarze Farbe angenommen und diese frühere Besucher zu dem völlig unbegründeten Glauben verleitet, daß hier ein großer Erdbrand gewüthet haben müsse. Wäre dies der Fall gewesen, so würden gewiß auch alle Mumien zu Pulver verbrannt sein.

Unser Gang mündete in ein weites Gemach, welches wir mit unserer dürftigen Beleuchtung nicht zu erhellen vermochten. Größere und kleinere Gänge liefen nach allen Seiten hin von ihm aus. Wir betraten einen von ihnen und begannen unseren Kriechmarsch von Neuem. Der Gang war sehr eng, wir blieben mehrere Male fest stecken und wurden nur mit Mühe wieder frei. Später wurde er weiter, in demselben Grade aber auch beschwerlicher und unebener. Wir kletterten über durch und über einander geworfene Steinmassen hinweg; rechts und links zeigte sich zersplittertes und verworrenes Gestein, in welches zu stürzen gefährlich werden konnte. Zuletzt schlüpften wir durch ein enges Loch und kamen in einen neuen Gang. Er war eben so felsig und uneben, als der frühere. Hier fanden wir schon sehr viel Dattelbast und Leinwandfetzen; der darin herrschende Geruch war nicht zum Aushalten. Einer unserer Führer erzählte, daß hier einmal zwei Engländer umgekommen wären; die mephitischen Dünste, welche uns hier umgaben, schienen den Mann nicht Lügen strafen zu wollen. Nur noch eine kurze Strecke gingen wir weiter, dann sagten uns die Führer, daß wir am Ziele wären. Wir mochten im Ganzen zehn Minuten weit auf dem Bauche dahin gekrochen sein.

Jetzt befanden wir uns in einem weiten Gewölbe und erstiegen einen Hügel, welcher sich, nach genauer Besichtigung, als aus menschlichen Leichnamen bestehend zeigte. Die wenigsten Mumien waren noch vollständig. Frühere Besucher der Höhle hatten viele von ihnen aus ihrer Leinwandhülle herausgeschält und verstümmelt.

Man hatte ihnen die Köpfe, Arme, Hände, Füße abgerissen. Diese Glieder lagen zum Theil noch in dem Gewölbe umher; man sah alle Stücke, welche man wünschen konnte. Dazwischen fanden sich ganze Haufen von Leinwand. Die Führer warnten uns, mit den Lichtern unbehutsam umzugehen, weil sonst die leicht brennbaren Sachen Feuer fangen könnten. Alle Mumienreste waren so stark von dem sie bedeckenden Erdpech (mit welchem die gewöhnlichen Mumien einbalsamirt wurden) durchdrungen, daß sie gewiß einen unauslöschlichen Brand verbreitet haben würden. Wir hatten uns bald einige schöne Mumien herausgesucht, jedoch mangelte es uns an einem hinreichenden Vorrath von Lichtern, um sie herauszuschaffen. Deshalb mußten auch wir ihnen die Köpfe abreißen, um nur Etwas zu erhalten.

In einem zweiten, noch weiter nach hinten liegenden Gewölbe fanden wir die Krokodile. Sie lagen zu Tausenden über einander geschichtet, in allen Größen, von zehn Zoll Länge an bis zu zwanzig Fuß und darüber. Da gab es Brocken, viertel, halbe und ganze Exemplare; wenige waren aus ihrer Umhüllung herausgeschält, andere waren noch mit Dattelbastgeflechten umwunden. Die kleineren Thierchen, etwa bis zu anderthalb Fuß Körperlänge, hatte man zu sechzig bis achtzig Stücken in langen, an beiden Enden zugespitzten und zusammengebundenen Palmenzweigkörben aufbewahrt, ebenso auch die Eier der alten Krokodile. Hieraus scheint mir deutlich genug hervorzugehen, daß die alten Egypter die Krokodile eher fürchteten, als verehrten und sie auf jede Weise zu vermindern suchten. Unmöglich waren alle hier liegenden Ungeheuer eines natürlichen Todes verblichen, sondern vielmehr erst getödtet und dann, um sie wegen des Mordes zu versöhnen, einbalsamirt worden. Weshalb hätte man sonst auch die Eier getrocknet und aufbewahrt? Die Leichen der Menschen, welche wir fanden, gehörten wahrscheinlich jener Klasse an, welche das Einfangen, Tödten und Mumisiren der Krokodile betrieb. Die Beisetzung dieser Leute in der Krokodilhöhle erstreckte sich auch auf die Familien der Fänger, weil man auch weibliche Mumien findet.

 Das Gewölbe war mit Namen und Inschriften früherer Be-

ucher bedeckt. An einer ziemlich ebenen Fläche hatte die römische wissenschaftliche Expedition ihr „Speditione romana“ in großen und nur punktirten Lettern in den Felsen eingehauen. Wo der schmierige Ueberzug der Wände durch der Meisel entfernt war, flimmerte das Gestein der Höhle durch und schien bei unserer Beleuchtung wegen des reichen Quarzgehaltes der Steine aus glänzenden Brillanten zu bestehen.

Auch von den Krokodilen suchten wir uns einige wohl erhaltene Exemplare aus und traten dann, weil unsere Lichter dem Verlöschen nahe waren, den Rückweg an. Wir konnten nur langsam vorwärts kommen, denn Alle waren beladen. In der Mitte des Weges drohten die Lichter völlig zu verlöschen. Diese Wahrnahme machte uns unwillkürlich schaudern. Da zog einer der Matrosen noch einige Lichtstummel aus seiner Takhïe hervor, welche er dort für den wirklich eingetretenen Fall wohlweislich verborgen hatte. Mit Jubel wurden sie angezündet; sie reichten aus. Laute Hurrahs begrüßten das Tageslicht und unsere außen wartenden Diener. Der Koch Fadtl erhielt den Befehl, Kaffe zu bereiten und kochte ihn mit den vom Erdpech durchdrungenen Mumienfleisch und den vor Jahrtausenden von den Palmen abgeschnittenen Wedeln aus der Höhle! Ermattet lagen wir auf den Teppichen, athmeten mit wohllüstigen Zügen die reine Aetherluft und betrachteten erfreut unsere Köpfe. Es waren ihrer sieben, waren alle wohl erhalten; nur die Haare hatten sich verändert, diese waren roth geworden.

Dann wandten wir uns dem Flusse zu. Am Rande der ersten Felsenreihe standen wir still, um das entzückende Panorama, welches unter uns ausgebreitet war, zu betrachten. Palmen, Minarets und Häuser ragten aus dem unabsehbaren Nebel und Wassermeere des Thales auf. Inseln gleich erhoben sich die Dörfer aus dem überschwemmten Land, in weiter Ferne begrenzte es die Wüste.

Nach anderthalbstündigem Marsche kamen wir, ermüdet von den Beschwerden des Tages, auf unserem Schiffe an. Der Abend brach herein, rosig beleuchtete die im Westen hinabsinkende Sonne die Berge, von denen wir herabgestiegen waren; ihr letztes Licht lag

auf „der Nilgebirge Jochen." Mit Gesang und Ruderschlag schaukelten uns die Matrosen auf dem Strome; näher und näher führten sie uns der unvergleichlichen Naberubset mit ihrer blumenduftigen Esbekie. Allmählig brach die Nacht herein, eine jener unbeschreiblich schönen Egyptens, und Alles wurde stiller und stiller; selbst die Matrosen hörten auf zu singen und zu rudern. Zwar breitete das leuchtende Gestirn der Nacht sein Zauberlicht heute nicht über das Palmenthal, aber Millionen von Sternen flimmerten in den glitzernden Wogen und wetteiferten, die köstliche Nacht zu erhellen. Wie ein Schwan zog unser Schiff lautlos den Strom hinab, die Erlebnisse des Tages hielten noch den Schlaf von meinen Augen fern, aber melodischer und weicher sangen die sich am Bug des Schiffes brechenden Wellen, buntere und mannigfaltigere Bilder riefen sich wach in der träumenden Seele. Und die Bilder verschmolzen und vereinigten sich zu einem einzigen: das Thal der Heimath, der Kindheit Tummelplatz lag vor mir, ich war glücklich, selig, — ich träumte.

Am 24. Oktober fanden wir in dem Hause des französischen Ingenieurs Runnié in Minnïe die freundlichste Aufnahme. Der liebenswürdige Franzose beschäftigte sich hier, für Ibrahihm-Pascha eine großartige Zuckerfabrik anzulegen. Drei Jahre später sah ich sie in voller Thätigkeit. Runnié war mit einer Abyssinierin verheirathet und lebte sehr glücklich mit ihr. Erst in der Nacht durften wir sein gastliches Haus verlassen. Am 26. Oktober besuchten wir einen anderen Europäer, den Dr. Castelli in Beni-Suef, und wurden abermals von ihm länger als vierundzwanzig Stunden festgehalten. Nun ließ es uns aber keine Ruhe mehr: Kairo, das Ziel unserer Wünsche, lag zu nahe vor uns.

Am 28. Oktober. Die Pyramide von Maiduhn tauchte am Horizonte auf, die Thore „der Siegenden" sollten sich uns noch heute öffnen. Gewehre und Schießpulver lagen bereit, die alte Stadt der Chaliesen zu begrüßen, sobald die schlanken Minarets der Citadelle sich zeigen würden. Die Spitzen der Pyramiden von Djieseh

Wir lesen im Brockhaus . . .

6) Karl, Schriftsteller, * Hohenstein-Ernstthal 25. 2. 1842, † Radebeul 30. 3. 1912, Sohn eines armen Webers, war bis zum fünften Lebensjahr blind. Der begabte Schüler brachte es zum Volksschullehrer, geriet jedoch aus finanzieller Notlage auf die schiefe Bahn und mußte, hart bestraft, mehrmals ins Gefängnis (insgesamt sieben Jahre). Erste schriftstellerische Arbeiten sind erzgebirgische Dorfgeschichten und Humoresken für Zeitschriften in Dresden, ferner anonyme, von dritter Hand veränderte Kolportageromane (›Waldröschen‹ u. a.), die um die Jahrhundertwende gegen seinen Willen unter seinem Namen neu herausgebracht wurden und seinem Ruf sehr schadeten. Rasch bekannt wurde er durch seine Reiseerzählungen, die hauptsächlich unter den Indianerstämmen Nordamerikas oder im Vorderen Orient spielen. Er versuchte darin, ›Edelmenschen‹ als Leitbilder vorzustellen, predigte Vaterlandsliebe, Christentum, Humanität und Naturliebe. Gern wählte er die Ich-Form, wodurch der Anschein des Selbsterlebten hervorgerufen wird (Idealgestalt ›Old Shatterhand‹, ›Kara Ben Nemsi‹). Seit 1899 hat M. mehrere Weltreisen unternommen; frühere Auslandsreisen (Orient, Amerika) sind nicht erwiesen.

Karl May

Seine weitverbreiteten Bücher (Gesamtaufl. 1968: 43 Millionen) sind gekennzeichnet von einer schwärmerischen Heldenverehrung und psycholog. Schwarzweißzeichnung. Ihr Einfluß auf die Jugend wird verschieden, heute meist gedämpft positiv beurteilt. Einwände sind überwiegend ästhet. Natur. Seine Alterswerke sind formal ausgereifter. Mit diesen symbolist. Romanen (bes. ›Ardistan und Dschinnistan‹, 1909) wird er neuerdings auch als ein Vorläufer des Surrealismus angesehen und wegen der pazifist. und antiimperialist. Tendenz dieser Bücher (›Und Friede auf Erden‹) von der literar. Kritik (ARNO SCHMIDT, H. WOLLSCHLÄGER, H. HATZIG, H. STOLTE) beachtet.

Die *Karl-May-Stiftung* zugunsten unterstützungsbedürftiger Schriftsteller, gegr. 1913 beim sächs. Kultusministerium, wurde von M. testamentarisch bestimmt. Das frühere *Karl-May-Museum* in Radebeul, jetzt *Indianermuseum*, ist in diese Stiftung eingegliedert. Seit 1960 befindet sich M.s Nachlaß und Mobiliar in Bamberg *(neues Karl-May-Museum)*. Die *Karl-May-Freilichtspiele*, früher in Rathen (Sächs. Schweiz), finden seit 1952 alljährlich in Bad Segeberg (Holstein), ferner in Elspe (Sauerland) statt. Viele Werke M.s wurden erfolgreich verfilmt. Die *Karl-May-Gesellschaft e. V.* (Sitz: Hamburg) bemüht sich um die Wahrung und Pflege des Werkes und betreibt K.-May-Forschung (Ergebnisse in Jahrbüchern).

Werke. Am bekanntesten: Durch die Wüste (1892); Der Schut (1892); Winnetou, 3 Bde. (1893–1910); Der Schatz im Silbersee (1894); Old Surehand (1894); Im Lande des Mahdi (1895) u. a. – Mein Leben und Streben (1910), aus dem Nachlaß erweitert u. d. T. Ich, Selbstbiogr. (1917, viele Neuaufl.). – Ges. Reiseerz., 33 Bde., ›Ausgabe letzter Hand‹ (1892–1910); Ges. Werke, hg. v. E. A. SCHMID, 65 Bde. (1913–39), erw. und bearb. v. ROLAND SCHMID (bis 1971: 74 Bde.); K. M.s Kolportageromane, hg. mit Erl. von K. HOFFMANN, 29 Bde. (1969 ff., reprograf. Nachdruck der Urausgabe). Übersetzungen in 25 Sprachen.

E. A. SCHMID: Eine Lanze für K. M. (1918); L. GURLITT: Gerechtigkeit für K. M. (1919); O. FORST DE BATTAGLIA: K. M. (1930, 1966); H. STOLTE: Der Volksschriftsteller K. M. (Diss. Jena 1936); ders.: Das Phänomen K. M. (1969); E. KAINZ: Das Problem der Massenwirkung K. M.s (Diss. Wien 1949); K. H. DWORCZAK: K. M., das Leben Old Shatterhands (²1950); V. BÖHM: K. M. und das Geheimnis seines Erfolgs (Diss. Wien 1955); V. KLOTZ in: Akzente, 9 (1962), 11 (1964); ARNO SCHMIDT: Sitara und der Weg dorthin. Eine Studie über Wesen, Werk und Wirkung K. M.s (1963); H. WOLLSCHLÄGER: K. M. in Selbstdarstellungen und Bilddokumenten (1965); W. RADDATZ: Das abenteuerl. Leben K. M.s (1965); H. HATZIG: K. M. und Sascha Schneider (1967); G. WILLENBORG: Vom dt. Helden. Eine Inhaltsanalyse der K.-M.-Romane (Diss. Köln 1967).

Aus der neuen BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE, Bd.12 S. 293/94.

Der Band 12 der insgesamt 20 Bände umfassenden ENZYKLOPÄDIE erschien im Mai 1971.

Die Wiedergabe erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlages F.A.Brockhaus, Wiesbaden.

Radebeul-Dresden, Villa „Pfahlbaufund", d. 14/10 [illegible]

Hr. Prof.
Paul Thomas, Aussig.

Ich verstehe keine Photographie, das lassen ich natürlich den Fräulein über. Von Wimmer, Dem Hausdoktor, sind keine zu haben sondern nur von mir (Alt Pfahlbaufund). Indem ich die Photographien beilegen sage ich Ihnen

Besten Gruß!

Dr. Karl May.

Amand von Ozoroczy, Wien:

Fred Sommer und sein Brief

29.6.1865

"Lieber Charles ! Den Brief Deines Freundes Carl Urban aus Genf mit Deinem Bericht, daß Du am Wege nach Tunis bist und erst im September 65 in Bern eine Reporterstellung annehmen willst,hat Nelly Ende Dezember 64 erhalten; da ich bis Ende März noch bei Sheridan war und als Capt. of Cavalry den Abschied nahm. Außerdem mußte ich noch für ein Grab am Soldatenfriedhof in Petersburg für den armen Will sorgen, der am 17.6.64 bei dem Reiterangriff Sheridans fiel.

Den Onkel J.G.Urban hat inzwischen Nelly im "Deutschen Club" leicht gefunden und dieser ist nun ein guter Freund von mir; er ist trotz seiner 65 Jahre ein wackerer, sehniger old Settler aus dem unteren Kansas und hat 2 Söhne bei Pea-Ridge verloren anfangs März 62 und wurde teils durch aufgehetzte Indsmen, Cheyennes und Comanchen, als noch mehr von Tramps-Trupps ausgeraubt, weshalb er sein Store und Schmiede anfangs Dezember 64 verließ und nach St. Louis, Nearstreet zog, wo er als Schmied tüchtig in der Waffenfabrik arbeitet. Er will aber nach dem Krieg wieder an seinen Crawfish-creek zurück, oder zu seiner Tochter, die dzt. in Nord-Colorado verheiratet ist. Harry ist nun in der Wohnung Wills in Denver, und ein tüchtiger Führer (comander) der "Companie" trotz seiner 20 Jahre und derzeit mit Old Hawk und seinen 4 Leuten Felle holen, von Blackfeet und Shoschones, bei Fort Laramie. Unseren guten Khayhinte traf ich am Fuße des Mugworthill, wo er mit 80 Kriegern am Wege nach Colorado war, um mit Osagen die dortigen Siedler gegen die die die überfallenden Indianer und Tramps zu schützen. Er hatte wieder eine Menge Wundkräuter mit; er fragte begierig, wann sein Bruder Charly wieder kommt ! Du hattest im Oktober ein großes Glück, daß Du damals am Mississippi durchkamst, denn nun fallen Südliche fortlaufend in Texas und Louisiana ein. Schade, daß Du nicht früher nach Bern kommst, da hätte ich Dir fortlaufend Berichte vom Kriegsschauplatz gesandt, die Du glänzend bei den Berner Zeitungen anbrächtest. Was ich da in Virginia erlebte, spottet jeder Beschreibung, ein gräßlicher Brudermord, daß Dir grauste, von den Behandlung der Gefangenen bei den Südli - chen nicht zu sprechen, da ist jeder Indianer anständiger als diese Schinder.

Ich hatte Dir im Vorjahr sofort nach Wills Tod nach Hause ge - schrieben. Dein Vater schrieb mir darauf, daß Du den Lehrerberuf aufgeben und derzeit auf Reisen bist und nach Nordafrika willst, um Dich einem deutschen Afrikaforscher anzuschließen und voraussichtlich erst im Herbst 65 zurückkehrst. Wenn Du den Reporterberuf anstrebst oder Schriftsteller werden willst, so gäbe es nun in den USA den aktuellsten Stoff, den entweder ich Dir liefern kann, oder Du selbst bei einem einjährigen Aufenthalt verschaffen könntest. Ich selbst habe ja als Sheridans Scout viel erlebt und hatte vor kurzem einen heftigen Auftritt mit dem Colonel, da er gegen meine energischen Warnungen einen Nachtangriff auf Lees Lager im Shenandoatal gegen Lee ausführ-

te, statt wie ich wollte, gegen 1/2 4 h früh, der zu einem Debakel für die Unsern führte, er sah das hernach ein und entschuldigte sich herzlich, weshalb ich noch bis anfangs April bei ihm blieb, da mich Harry und die Companie schon dringend riefen.

Noch muß ich Dir berichten, daß der alte Hammer seine Farm in Colorado nach einem Überfall von Cheyennes und schließlich von einem verdammten Trupp von Tramps, bei welchem sein Schwiegersohn getötet wurde, verließ und sich in Nebraska bei Yankton ansiedelte.

Ich kalkuliere mit anderen optimistischen Militärs, daß nun bald unser Sieg gewiß ist, denn wir haben nicht nur viel Taktik von den Südlichen gelernt, sondern ist auch unsere Armee stark gewachsen, disziplinierter geworden und hat nun die besseren Waffen. Dann könntest Du wieder bei uns eine sichere und aussichtsreiche Stellung finden, Du mit Deinen vielseitigen Kenntnissen, da solche Leute nach dem Kriege sehr gesucht und gut bezahlt werden; also come on und lasse das sich stets selbst bekämpfende old Germany im Stich.

Freund Henry hat vor kurzem seinen 18-schüssigen Repeter fertig und haben bereits Dutzende von Farmern sich damit erfolgreich gegen Überfälle gewehrt. Ich habe auch einen, sie sind jedoch nur auf Distanzen bis 100 m, und nicht gegen Großwild zu gebrauchen. In der Armee hatten wir zirka 95.000 Karabiner mit Metallpatronen und zirka 15.000 Spencergewehre in Verwendung, die die Patronen im Kolben führen, nun aber sind wir in der Bewaffnung den Südlichen überlegen und der Sieg ist uns gewiß wegen rascherer Schußbereitschaft.

Bekam Nachricht von Denver, daß die alte Mary getötet wurde, ist nun Harry meine einzige Freude. Und nun, lieber old Chas, hoffe ich, daß bei Dir alles in Ordnung ist und würde mich sehr freuen, von Dir bald einige Neuigkeiten vom alten Deutschland zu hören.

Schreibe bald Deine Adresse an das Companie-Lager in St.Louis.

Dein stets treuer Fred Sommer."

Wie in MITTEILUNGEN 3, S.8, in meinem Nekrolog auf Gustav Urban mitgeteilt, hat er mir fünf Tage vor seinem Hinscheiden eine Abschrift bzw. Übersetzung jenes "Fred-Sommer-Briefes" übergeben, der seit seiner ersten Erwähnung schier Legende geworden ist. Seine Geschichte ist so romantisch wie er selbst und fügt sich damit nahtlos in die Umwelt eines Karl May ein.

Neben der Abschrift sind die sechs Schlußzeilen des Briefes mit der Unterschrift des Absenders - auf der Rückseite eines dem Brief beigelegten Grand Canyon-Fotos geschrieben - im englischen Original vorhanden, sie wurden mit dem Foto s.Zt. zu Lichtbildern abgelegt.

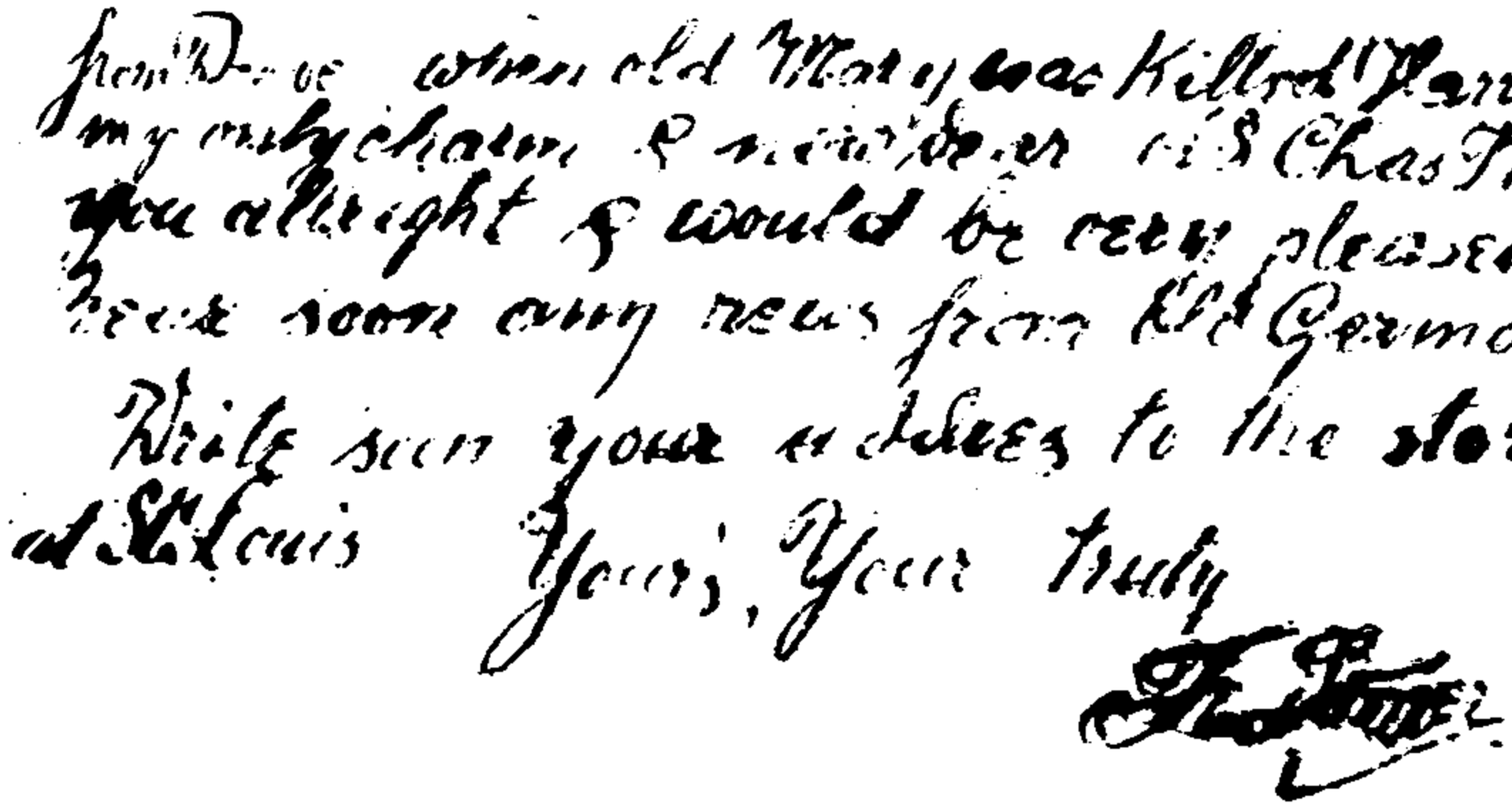
Ein wahrer Glücksfall !

Das restliche Original wurde zusammen mit Briefen der amerikanischen Urbans, mit denen Fred Sommer die nach Beginn des Bürgerkrieges abgerissene Verbindung wieder herstellen konnte, von Carl Traugott Urban im Geheimfach eines Sekretärs aufbewahrt und im Lauf der Jahrzehnte vergessen.

Während Carl Urbans Sohn Gustav, 1909/1912 beruflich im Baufach zu Troppau (Österreichisch-Schlesien) tätig war, verkaufte sein Vater, "Boss einer Tischler-Werkstätte in Wien", den Sekretär an einen englischen Geistlichen, und konnte dem entsetzten Heimkehrer auch keine Anschrift des Käufers mehr nennen. Der Inhalt war verloren.

Es gibt dazu ein literarisches Seitenstück: 90 Jahre nach Grillparzers Tod wurde in seinem Sekretär ein Geheimfach mit wichtigen Briefen entdeckt.

Als weiterer Glücksfall ist zu betrachten, daß der Sohn sich noch rechtzeitig in alten Notizbüchern eine Übersetzung des Originals herausgeschrieben hatte, die nunmehr der Öffentlichkeit als "Schlußstein" vorgelegt werden kann. Es ist dabei sehr förderlich, den Endteil des englischen Originals bereits am 24.3.1962 im Wiener "Neuen Österreich" veröffentlicht zu wissen:


from Dresden when old Mary was killed Mary
my only chiaun & sister is Chas Thorne
you alright & would be very pleased to
hear soon any news from Old Germany.
Rite soon your address to the store
at St Louis Yours, Your truly

Die betreffenden Redakteure, denen Gustav Urban dieses Dokument persönlich vorlegte, empfanden es als "Sensation" und haben es als solche in ihrem Blatt bezeichnet und die Urbans als Gewährsmänner akzeptiert.

Die Wiederaufnahme der Verbindung mit drüben wurde zuerst im KMJB 1925, S.80, mitgeteilt, doch ließ der Autor zunächst vor seiner Familie Karl May den Vortritt, wofür auch die Herausgeber sorgten. Von ihnen nicht mehr so eingeengt und verknappt, war es Urban möglich, den familiären Wiederanschluß zum Kernpunkt seines Beweismaterials für eine erste Amerikareise zu machen. Jenem ist die Contra-Seite im weiten Bogen (und damit der Anerkennung) ausgewichen, während meine vorbereitenden Ausführungen immer in exakter Verbindung damit blieben.

Der Brief selbst geht gleich in medias res mit Nachrichten über J(ohann) G(ottfried) Urban und seine Familie, meldet den Schlachtentod von zwei Söhnen des Vetters Carls. Die Vorgeschichte war ja bekannt, und ihr Gedenken gepflegt: J.G.Urban (geb. 1800) wanderte 1848 nach Amerika aus und wurde Settler in Kansas. Sein Bruder Friedrich Traugott (geb. 1794), Napoleonkämpfer und nachmals Schulmeister, folgte 1849, starb aber auf der Fahrt über den Atlantic.

Fred Sommer, Oberförster im schlesischen Riesengebirge, emigrierte ebenfalls im Revolutionsjahr und wurde drüben Westmann und er-

folgreicher Pelzjäger. Im Zentrum des Pelzhandels, in St.Louis, war es auch, wo Mr. Summer 1863 in dem jungen Carl May einen Landsmann traf, dem er als Greenhorn unter die Arme griff. Gemeinsame Streifzugerlebnisse mag Karl May ausgeschmückt haben, strich aber nicht sich, sondern Fred Sommer als Lehrmeister heraus. Diese mündlichen Erzählungen, von Carl Urban an seinen Sohn weitergegeben, bilden die Basis der "Fährten von Karl Mays erster Amerikareise" im KMJB 1925, wo auf Seite 80 die erste Mitteilung eines Briefes von 'drüben' aus dem Jahre 1865 gemacht ist.

In diesem ist weiter vom Apatschenhäuptling Khayhinte (dessen Namen Carl Urban "nicht behalten hatte") und seiner "Bruderschaft" mit "Charly" May die Rede. Damit ist die unmittelbare Vorlage für den 'Winnetou' entdeckt, sogar in seiner Binnensilbe. Mit Mays beglückwünschtem Durchkommen am Mississippi im Oktober 1863 liegt ein Reisezeugnis vor, das an Präzision nicht zu übertreffen ist, und von einer Ernstthaler Eintragung (im 'Confitentenbuch', s. MITTEILUNGEN Nr.6, S.13/15. Die Red.) im Juli nicht tangiert wird. Einen ehemaligen Ernstthaler Mitschüler (in Wirklichkeit hieß er Garbe) läßt May in 'Weihnacht' (S.571) sagen: "Sollte da nicht vielleicht auch eine Verwechslung vorliegen ? Es gibt zerstreute Pfarrherren genug, welche nicht aufpassen, wenn sie Einträge in die Kirchenbücher machen". Es birgt diese für May charakteristische Verpackung in Komik ein Körnchen Wahrheit, ja Anklage, die ihm Pastor Laube später bitter eintränkte, ohne vom Confitenten May und einem Abendmahl die geringste Notiz zu nehmen (Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1970, S.26).

Eine evangelische Diakonisse kann mitteilen: "Um das Jahr 1860 herum erfolgten die Eintragungen unmittelbar vor dem Gottesdienst. Das Buch lag an der Kirchentür aus. Es wurde damals so gehandhabt, daß sich jeder, der zur Abendmahlfeier ging, selbst eintrug. Nur ganz selten (in Gegenden, in denen die Gläubigen nicht gut schreiben konnten), erfolgten die Eintragungen von einem Diener der Kirche." Der federgewandte Ex-Lehrer "Karl Friedrich May" hat sich jedenfalls, wie figura zeigt, nicht selbst eingetragen. Das 'L 57' neben seinem Namen könnte bedeuten: 'Letzte Teilnahme 1857). (MITTEILUNGEN Nr.6, S. 15).

Einem Farmer und Pferdezüchter namens Stoklas, der in Texas mit den Apatschen Handel trieb, - und den der junge Urban 1899 im Kreis seines Vaters kennenlernte -, verdankt er die Übersetzung des Namens "Khayhinte" mit "Speermann", bzw. "Meister der Lanze". Auch eine kleine Karte vom Mugworthill bekam Urban, wo Khayhinte nach Fred Sommer 1865 zu finden war. Diese Mugworthills sind als der "Nugget-Tsil" in der "Landkarte zu den Reisewegen" (Karl-May-Verlag, Radebeul) rot eingezeichnet zu sehen.

Zum Kernresultat der Erkundigungen Mays bei Fred Sommer gehört auch dessen Verbindung mit Vater Heinrich May, von der hier zum erstenmal die Rede ist, und zwar in Verbindung mit dem Tunis-Trip. Auch "Freund" Harry ist präsent ! Von den militärischen Aspekten kommt Fred Sommer zu einem familiären Abschluß auf jenen sechs Zeilen, die er auf dem beigelegten Foto des Grand Canyon schrieb und damit konservierte. Das Reittier "Mary" und der Sohn "Harry" leben in den Spiegelungen in 'Winnetou I und II' weiter, die mit dem "Wanderbuch eines Tischlers" zum 'Verlorenen Sohn' führen und die "Verwechslung-Theorie" mit zu Grabe tragen, aber biographische Schlüsselfiguren erstehen lassen.

Wie kam nun der an Carl May alias "Chas" gerichtete Brief Fred Sommers zusammen mit der Antwort J.G.Urbans in den Besitz Carl Traugott Urbans ? Bei der Trennung am 1. Oktober 1864 in Marseille vereinbarten beide Carl`s ein Zusammentreffen "übers Jahr" in Bern für den September 1865, wo, wie wir hörten, May eine Reporterstelle annehmen wollte. Der steckbrieflich Verfolgte war vorsichtig genug gewesen, alle Eventualitäten in Betracht zu ziehen. Er ermächtigte Urban, im Deutschen Evangelischen Heim restante die Post aus Amerika zu beheben, die er auf seinen an die ihm geläufige Adresse St.Louis/Missouri, 124 Chesnut Street gerichteten Brief zu erwarten hatte. Die Ereignisse aber sollten ihn und seinen Wandergesellen, der am 22.9.1865 in Bern eingetroffen war, für immer auseinanderreissen.

May, der nicht "im Herbst", sondern schon im März 1865 zurückkehrte, wurde in Sachsen am 27.3.1865 verhaftet und nach seiner Leipziger Verurteilung auf den Osterstein bei Zwickau eingeliefert, wo er im Stelldichein-Monat den dritten Monat seiner Arbeitshausbeschäftigung abstrich. Nach seiner Entlassung durch Begnadigung am 2.11.1868 begab sich Carl May auch nach Wüstfalke (ehem.Fürstentum Reuss), als Antritt jener "längeren Auslandsreise", von der er in seiner Lebensbeschreibung spricht und sie im zweiten Band (seiner Selbstbiographie) behandeln wollte. (Vgl. 'Mein Leben und Streben I,' S.158). Auf seine Erkundigung nach Carl Urban konnten ihm auch die dortigen Urbans (mit Bruder Hermann) nicht sagen, wo Carl Traugott sich an seinem 25. Geburtstag (13.11.) befand, behielten aber den Besuch Karl Mays in guter Erinnerung.

Da am Beginn unserer Debatte gerade diese Reise auf die Mittel dafür angesprochen wurde, ist es aufschlußreich, daß May mit der Suche nach Carl Urban sein Vorhaben beweist, im billigen Stil von damals fortzufahren. Genau 40 Jahre später, als er dies nicht mehr nötig hatte, suchte May, diesmal im Oktober, auf seiner Amerikareise 1908 die Reuss-Siedlung in Kansas auf, - Carl Urban war ja Reusse und sein Onkel Johann siedelte in Kansas. Von der Vetternschaft war niemand mehr am Leben.

Von den diesjährigen "Karl-May-Spielen".

Bad Segeberg: '20 Jahre Karl-May-Spiele !' In der Neuinszenierung von Toni Graschberger wird ein neuer WINNETOU vorgestellt. Neu ist auch das Ensemble. Man spürt, daß unter der straffen Leitung dieses Intendanten harte Arbeit voraufgegangen ist. Den Darstellern wird körperlich oft das Letzte abverlangt - von den realistisch wirkenden Zweikämpfen bis zum verwegenen Abstieg am steilen Felsen. Es wird mit bewundernswürdigem Einsatz gespielt. Die Handlung ist näher, durchschaubarer, klarer. Der sonst übergangene 1.Teil des 'Winnetou' ist jetzt einbezogen und macht das Stück reicher. Graschberger:Wir haben 'Winnetou' neu durchdacht und versucht, das herauszustellen, was Karl May mit seinem Werk unserer Zeit zu geben weiß."

Elspe: Laien-Darsteller spielen auf Westdeutschlands größter Freilichtbühne den 'Ölprinz'. Sie sind mit großer Hingabe bei der Sache. Im vorigen Jahr lockten die Spiele immerhin fast 30.000 Besucher an !

Über Mülheim werden wir in den MITTEILUNGEN Nr.9 berichten.

E.H.

Hans Wollschläger:

Der Verlorene (und wiedergefundene) Sohn

Bereits in Nr. 7 unserer MITTEILUNGEN wiesen wir auf Hans Wollschlägers Rezension zum Reprint - Druck des 'Verlorenen Sohn' in den 'Nürnberger Nachrichten' (29.Jan.1971) hin. Wir geben hier wesentliche Abschnitte des Original-Manuskriptes wieder.

Wer sich vor 60 Jahren ernstlich mit Karl May abgab, lief Gefahr, sich unangenehme Feindschaften aufzuhalsen; wer's heute tut, kritisch und jenseits des Fan-Enthusiasmus, hat mit Spott zu rechnen. Das ist keine kleine Verrücktheit. Denn im allgemeinen macht der menschliche Geist ja gewisse Fortschritte; und so absurd die Logik damals war, wo man ein zuvor gepriesenes Werk schlagartig verdammte, als trübe Vergangenheiten seines Autors ans Licht kamen, so ungeläutert töricht ist die heutige, die ihn nicht ernst mehr nimmt, bloß weil er sich unterdessen als Massenfetisch etablierte - als Warenzeichen, das längst nicht mehr nur auf Bücherdeckeln steht. Aber Mißbrauchbarkeit ist kein Einwand gegen den Mißbrauchten; und daß Karl May nun neuerdings sogar den Bierschaumschlägern über die Runden hilft, muß schwerlich zu seinen Lasten gehen (es gibt auch Schlimmeres in der Werbung): könnte es nicht ein kleiner Grund m e h r sein, ihn nun erst recht in Schutz zu nehmen ? - In Schutz - das heißt natürlich nicht: aufs schöne Altenteil der Lobhudelei; es heißt: in die Sicherheit jener auswertenden Disziplinen, die ihn vor dem bloß ausbeutenden Kommerz bewahren.

Vor Jahresfrist hat die Olms-Presse in Hildesheim ... damit begonnen, einen großen Komplex May-Werke als Faksimile-Reprints neu herauszubringen: nicht den wichtigsten zwar, doch den am schwersten zugänglichen. Es handelt sich um die fünf riesigen Kolportageromane, die May in den Jahren 1882 - 87 für den Verlag Münchmeyer in Dresden schrieb - als Noch-nicht-Berühmter und für den entsprechenden Hungerlohn: Romane, um und gegen die er dann im Alter einen zehnjährigen Monster-Prozeß führen mußte, der die Ruhe seines Lebens zerstörte. Denn diese Früchte seiner frühen Muse brachten ihm keinen gelinderen Ruf als den eines Pornographen ein - und das zu einer Zeit, wo er über diese Stufe seines Schreibens längst und weit hinaus war, wo er zur Großen Literatur gefunden hatte und seine Arbeit nur noch den höchsten ethischen Idealen widmete.

Zielscheibe jener Weltanschauungskritik war vor allem der 3. Roman, dessen Wiedererscheinen jetzt eben begonnen hat: "Der verlorne Sohn / oder / Der Furst des Elends", 1883-85 anonym in 101 Heften erschienen. Aber was dem Spätbürgertum der Jahrhundertwende als pornographisch galt ("abgrundtief unsittlich" hieß die damalige Formel), ist heute eher nur belustigend - lachhaft komisch wie zugleich das Riesenquantum Kitsch, zu dem die Wünsche und Wirklichkeiten einer älteren Zeit hier zusammenwucherten. Und wenn das Vergnügen, mit dem dieser in groß -

räumiger Spannung ausgebreitete Kitsch heute lesbar ist, auch fast schon wieder, jenseits aller Aesthetik, so etwas wie einen aesthetischen Sonder-Reiz bildet, - das literarische Urteil ist doch leicht zu fällen. Der "Sohn", der verlorene und jetzt wiedergefundene, spielt zwar weder im blumigen Orient noch im Wilden Westen Nordamerikas, den späteren Spezialrevieren seines Autors, ist aber doch ein Tropenprodukt, wie es exotischer nicht gedacht werden könnte: er ist, literarisch gesehen, eine einzige, riesige, schillernde Stilblüte von zweieinhalbtausend Seiten ...

Alias, neutraler: der wohl größte, bedeutsamste Trivialroman des 19. Jahrhunderts. Aber was hätte der Riesenberg von Buchstaben dann am Ende geboren, was heute nicht eine bloße Maus wäre - eine staubgraue, ausgestopfte Angelegenheit, an der sich seit fast neun Jahrzehnten die Motten versuchen ? Die Antwort, die zu geben ist, wird verwundern: es ist erheblich viel mehr. Denn die Jahrzehnte sind an dem seltsamen Bücherstoß nicht "spurlos vorübergegangen": sie haben ihn, ohne daß auch nur ein Buchstabe sich verändert hätte, merkwürdig verändert: sie haben den Text verwandelt wie die Augen, die ihn lasen. Der "Verlorne Sohn" ist zum Dokument geworden, wie von selbst: was damals zu den Akten gelegt wurde, gehört heute - und da wird es nun ganz ernst - zu den Akten...

Akten, Dokumente: es sind, zum einen, solche zur Biographie des Autors selbst: eines Menschen, der ins tiefste Elend der erzgebirgischen Weberdörfer hineingeboren wurde. Es sind, zum anderen, aber auch zugleich: Urkunden der Zeit. Ein ganzes Säkulum wird hier von unten besichtigt, knallbunt und aschgrau in einem. Und sein Aberwitz ist es zuletzt, der auch der "Form" das Prinzip gibt, der sie mit einschnürt in die Zwangsjacke der Not: wo die Kälte über die Unbehausten herfällt, erstarrt mit ihnen das Bild, das sie beschreibt; wo die Paragraphen zuschlagen, geht auch die Sprache der Opfer mit in Trümmer; unfrei, geschunden, blaß kommt daher, was den Unfreien, Geschundenen, Blassen das Wort redet, - und bonbon-rosa, was der "Anderen" gilt. Eine riesige Stilblüte: - aber hier hat ein groß-gewolltes Buch gelitten, weil sein Autor litt - und weil ihm zu sagen gegeben war, was s i e litten, die ihn leiden ließen: "die Verhältnisse". Denn die Verhältnisse, die waren so...

Einer Zeit, die sich von Brecht einiges lehren ließ, kann zugemutet werden, dies zu erkennen: die gebrochene Faktur eines Buches, in dem noch die grellsten Flecken Kitsch, die krausesten Risse des Unsinns zu Mustern der Wahrheit werden, in der es "spielt". So verpfuscht sind die Proportionen, so verwischt Kontur und Form, so haarsträubend werden Aesthetik und Geschmack malträtiert, daß man fast schon an Absicht glauben könnte: an die Absicht, das miserable Stück Weltlauf, das da beschrieben wird, in der Abbildung seiner Ordnung selbst zu zerstören - dem Zeit-Geist, der die im Dunkel und die im Licht so weislich geordnet beieinanderwohnen ließ, sein eigenes Gesicht um die Ohren zu schlagen. Die Absicht fehlte; gelungen aber ist's. Und so wird man diesem Ungetüm von "Sozialem Roman" am Ende doch mit Achtung begegnen müssen: - man mag sich, naiv oder mit Ironie, an Kitsch, Kunst, Konvention des Riesenbuchs ergötzen - aber man möge nie dabei vergessen, daß all das Unzulängliche, was hier Ereignis wurde, zugleich ein Erfahrungsabbild der Menschengesellschaft ist, wie es die Literatur so echt, so in aller ihrer Wörtlich- und Häßlichkeit, nicht oft auf die Nachwelt zu bringen vermag.

Neues um Karl May

Die MITGLIEDERVERSAMMLUNG der Karl-May-Gesellschaft löste ein überaus starkes Presseecho aus. An die 100 Tageszeitungen, auch des Auslandes, brachten Berichte.

Ein informativer Beitrag erschien vorher aus der Feder unseres Mitgliedes Karl Serden in den 'Badischen Neuesten Nachrichten' (19.4.71).

Über 'Ziele und Aufgaben' unserer Gesellschaft brachte der Westdeutsche Rundfunk am 28.4.71 von 8,13 bis 8,22 Uhr ein Interview mit Prof.Dr.Claus Roxin. Zum gleichen Thema führte auch der Saarländische Rundfunk am 26.5.71, 22,35 bis 22,45 Uhr ein Interview mit unserem Vorsitzenden durch.

Im STERN erschien am 30.5.71 eine Notiz über Prof.Roxin als Vorsitzender der Karl-May-Gesellschaft.

Das JAHRBUCH DER KARL-MAY-GESELLSCHAFT 1970 fand Besprechungen im 'Münchner Merkur' 27./28.2.71, 'Berliner Morgenpost' 4.3.71, 'Fuldaer Zeitung, 11.3.71, Badische Neueste Nachrichten, 19.4., Elmshorner Nachrichten, 26.4.71, Tagesanzeiger Regensburg, 29.4.71, Bayern-Kurier, 22.5.71 und in der 'Passauer Neuen Presse' am 8.6.71.

Der 85-jährige Ernst Bloch, dessen Sehkraft leider schwach geworden ist, läßt sich unser 'Jahrbuch 1970' von Frau Karola B., der Gattin des Philosophen, vorlesen. Fur das 'Jahrbuch 1971' hat uns Ernst Bloch Texte über May zur Verfügung gestellt, die in seinen "Gesammelten Werken" nicht enthalten sind.

Robert Neumann, der noch vor wenigen Jahren "Karl May auf den Index" setzen wollte (vgl. über ihn zuletzt Mttbl.Nr.4, S.19), schreibt uns aus Locarno, daß er das 'Jahrbuch' für eine "sehr interessante Publikation" halte.

> "... In ihr hat dieses letzte Auftreten Karl Mays in Wien - schon unter dem Schatten des Todes - mich tatsächlich berührt. Meine Bewunderung für ihn als 'Romancier' hat sich dadurch nicht verschoben - im Gegenteil, seine edle Primitivität wird da mehr als früher klar . ....".

FUNK UND FERNSEHEN erwähnten im 'Berichtszeitraum' wiederholt Karl May: der WDR am 20.2.71 in seiner Sendung "Abenteuer für Alphabeten" (Kulturelles Wort), desgl. am 29.5.71 in einer Pop-Sendung. - Das FERNSEHEN am 9.4.71 in dem Stück von Erich M. Remarque "Die Nacht von Lissabon", am 20.6.71 in der Komödie "Die Untaten des Fräulein Mikova" des Tschechen Vratislav Blazek, am 23.4.71 in der Sendung "Es braust ein Ruf wie Donnerhall", am 4.5.71 in einem Interview mit dem Fernsehgewinner Epp, am 15.5.71 in der Richard-Tauber-Sendung, am 27.5.71 in "Dreimal neun" mit Wim Thoelke und am 5.6.71 in der 'Rudi-Carrel-Show. - Am 8.4.71 wurde in der 'Drehscheibe' ein Gespräch mit Amerikanern über Karl May gesendet.

ZEITUNGEN und ZEITSCHRIFTEN berichteten in häufiger Folge über Karl May, so daß es kaum noch möglich ist, alle Veröffentlichungen aufzuzählen. Hier nur einige:

Glückauf, Zeitschrift des Erzgebirgsvereins, Heft 4 u. 5/71: 'Erinnerungen an KM' (mit einer Veröffentlichung d.KM-Ges);
Elbe-Jeetzel-Zeitung, 26.5.71: 'Auf den Spuren KMs in Gartow';
Hamburger Morgenpost, 4.5.71: '70 Bände Porno von Karl May';
Du und Ich, 1/71: 'Homosex im Wilden Westen';
Deutsche Tagespost, 28.4.71: 'KMs Besuch in München';
Schwabmünchner Allg.Zeitung, 5.12.70: 'Winnetou wechselt über die Weichsel';
NRZ, 5.6.71: 'Bundeswehrsoldaten lesen am liebsten Karl May';
DIE ZEIT, 7.5.71: 'Nach Dschinnistan in Sachsen';
Welt am Sonntag, 13.6.71: 'Der May kommt wieder';
DER SPIEGEL, 16/71: 'Maurice Leblauc - Karl May';
Darmstädter Echo, 31.3.71; Neue Hildesheimer Presse 18.5.71; 7 Tage, 19/71; der literat, 2/71; Blätter für Volksliteratur, 1/71; Frau im Spiegel, 24.1.71; ADAC-Motorwelt, 2/71; Nachtdepesche Berlin, 10.5.71; Quick, 24.2.71; Welt am Sonntag, 9.5.71; konkret, 7/71, STERN 46/7o, Bild der Zeit, 3/71; Basler Nachrichten, 7.2.71.

STREIFLICHTER.

Peter Stein inszenierte Ibsens "Peer Gynt" in der 'Schaubühne' am Halleschen Ufer, Berlin. Dazu schreibt 'Die Presse', Wien am 26.5.71: "Einerseits hat Volker Klotz' Essay über Karl Mays 'Waldröschen' sie angeregt - vieles, was er zum Phantasiepro - blem der Kolportage herausfand, scheint ihnen auf 'Peer Gynt' anwendbar. Die exotische Ferne als mythischer Raum; der märchenhafte Wirklichkeitsanspruch; die Antiwelt zu der des späten 19.Jahrhunderts; Entfaltung in einem archaischen Freiraum, den einzig Natur, nicht aber Zivilisation bedingt."

Die Allg.unabhängige jüdische Wochenzeitung, Berlin, 23.4.71, berichtet, daß Karl May zu den meistgedruckten deutschen Autoren in hebräischer Übersetzung gehört.

"Nach Winnetous Tod begann Karl May zu dichten." Eine Richtigstellung dieser "fast wahren Geschichte" von W.Klett in der NRZ vom 16.5.71 druckte die Zeitung am 2.6.71 unter dem Namen der Karl-May-Gesellschaft ab.

Das Casino-Filmkunst-Theater, Leipzig, zeigte im Mai 1971 den alten Streifen "Durch die Wüste".

Der Deutschen Bundespost schlug unser Mitglied Wolfgang Mischnick 'Briefmarken mit Karl-May-Motiven' vor.

'Preisrätsel mit KM-Gestalten: STERN 16/71; Pirmasenser Zei - tung v.6.5.71.

'Karl May in Gartow', Dokumente und Bilder, die von der Karl-May-Gesellschaft und dem Karl-May-Verlag beschafft wurden, hat das Heimatmuseum Gartow-Vietze ausgestellt.

Gedichte von und über Karl May: "Kitschpostille", Eulenspiegel-Verlag, Berlin-Ost; Eugen Roth in: "Ernst und heiter", DTV.

Neue Übersetzungen: Canada-Bill, Captain Caiman (Neville Spearman, London); Posledny Inkov Odkaz (Das Vermächtnis des Inka / Verlag Mladé Letá, Bratislava).

Karl May in klassischer Gesellschaft. In den Kali-Chemie-Nachrichten, Nr.23.April 1971, berichtet Dr. med. Mössmer über seine Reise durch die türkische Südost-Provinz Hakkari:

"Die Vorbereitung des Unternehmens war schwierig; es gab keine ... Literatur ... Am ergiebigsten erwies sich noch Karl May mit dem Band 'Durchs wilde Kurdistan' und Xenophon mit seiner berühmten 'Anabasis'."

WALDRÖSCHEN u.a. - Besprechungen erschienen am 1.8.70 in der Kölnischen Rundschau, am 14.9.70 in der tz-München, am 4.3.71 in der 'Welt der Literatur', in der 'Neuen Barke, 1/71, in der 'Welt am Sonntag' am 13.6.71.

Waldröschen Bd. 1 - 6, Der Weg zum Glück, 1, 2 und 4, und Der verlorene Sohn, Bd.1 und 2 sind erschienen und werden ausgeliefert. 'Waldröschen' Bd.6 enthält ein Nachwort von Klaus Hoffmann, in dem er mit beachtlichen Argumenten nachzuweisen versucht, daß die vielumstrittenen sog. 'unsittlichen Stellen' tatsächlich n i c h t von May verfaßt sind, sondern Einschübe von dritter Hand darstellen. Wenn diese These weiterer Überprüfung standhält, wäre May also 60 Jahre nach seinem Tode durch die Forschungen Hoffmanns und der von ihm genannten Mitarbeiter endgültig rehabilitiert. Wir werden auf diese Arbeit und auf die 'Waldröschen'-Edition demnächst zurückkommen.

Wie wir unmittelbar vor Redaktionsschluß erfahren, hat der Karl-May-Verlag in der letzten Juni-Woche beim Amtsgericht Bamberg eine einstweilige Verfügung gegen die weitere Auslieferung des sechsten Bandes der 'Waldröschen'-Ausgabe des Olms-Verlages erwirkt. Anlaß dafür ist eine Bemerkung des Nachwortes, die nach der Rechtsauffassung des Karl-May-Verlages eine Verunglimpfung des verstorbenen Verlagsleiters E.A.Schmid, darstellt. Wir werden in der nächsten Ausgabe unserer MITTEILUNGEN über den Fortgang des Rechtsstreites berichten.

WISSENSCHAFTLER ÜBER KARL MAY.

Dr. Albert Klein (Verfasser des Buches über 'Die Krise des Trivialromans im 19.Jahrhundert) hält an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch-Gmünd in diesem Sommersemester eine Übung 'Karl May' ab.

Dr. Helmut Christmann, Schwäbisch-Gmünd, wird im Sommer 1972 in der 'Sozialgeschichte des deutschen Kaiserreiches 1871 - 1918' auch die Rolle Karl Mays behandeln und sich dabei besonders auf das Weltbild in den Kolportageromanen beziehen.

Das College de France, Paris, Institut Prof. Minder, befaßt sich in einer Untersuchung über 'Rassen und Typen bei Karl May'.

Das Germanistische Institut der Technischen Hochschule Aagen legt eine Arbeit "Karl Mays WALDRÖSCHEN - Ein Colportageroman des ausgehenden 19. Jahrhunderts" vor.

KARL - MAY - FILME und - SPIELE.

Über die Wiederaufführung des "Winnetou" - Filmes berichteten zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften. - Ebenso fanden die Aufführungen der Freilicht-Spiele in Bad Segeberg, Elspe und Mülheim ein lebhaftes Presse-Echo. - Platzmangel verbietet uns, näher darauf einzugehen. - Wir bitten, den beigefügten Prospekten der Segeberger und Elsper Spiele besondere Beachtung zu schenken.

Erich Heinemann

Bericht der Geschäftsstelle

Wir können heute erfreut berichten, daß das Finanzamt für Körperschaften, Hamburg, am 28.IV.1971 eine Bestätigung an uns sandte,

> wonach die Karl-May-Gesellschaft wegen Förderung der literaturwissenschaftlichen und biographischen Forschung am Werk Karl Mays als wissenschaftlichen Zwecken dienend anerkannt und nach § 4 Abs. 1 KStG von der Korperschaftssteuer befreit ist.

Dies bedeutet u.a., daß wir nunmehr der letzten Ausgabe unserer MITTEILUNGEN im Dezember eines jeden Jahres (erstmalig mit Nr.10)

Bestätigungen über gezahlte Beiträge und Spenden

beilegen werden, die der jeweilige Empfänger bei Einreichung seiner Steuererklärung als 'Sonderausgaben' absetzen kann.

Unser S p e n d e n - Konto hat in der Berichtzeit (1.III. bis 30.VI.1971) überraschend viele, freiwillige Spenden erhalten. Wir danken allen Spendern sehr herzlich.

Das Konto wies am 28. Februar 1971 einen Bestand von DM 335,oo auf. Seitdem buchten wir von:

J.Baur, Sarmenstorf	DM 6,oo	Übertrag:	212,oo
P.Kranzler, Neumarkt	6,oo	R.Hausser, Urberach	20,oo
R.Köberle, Hinnang	6,oo	J.Berg, Ratzeburg	25,oo
J.Krumpelmann, Freiburg	6,oo	U.Plath, Neustadt	26,oo
H.Zbinden, Aarau	6,oo	M.Wernerus, Langenhg.	26,oo
H.H.Beha, Ober-Roden	6,oo	G.Eberle, Hohenwettersbach	26,oo
A.Kaut, Isenburg	10,oo	Ungenannt	27,oo
H.Meier, Hemmingen	10,oo	desgl.	45,oo
A.Mittelstaedt, Dusseldf.	10,oo	R.Planas, USA	50,oo
D.Bauer, Genf	10,oo	Ungenannt	50,oo
Ungenannt	10,oo	Pfarrer Hock, Itter	60,oo
desgl.	10,oo	Ungenannt	120,oo
K.Serden, Ubstadt	14,oo	Honorarverzicht div. Jahrbuch-Autoren	431,5o
A.Koch, Strasbourg	15,oo	Karl-May-Verlag, Bamberg	1.000,oo
Ungenannt	15,oo		
B.Witt, Stade	16,oo		
W.Faßmann, USA	18,oo		
Ungenannt	18,oo	Bestand am 30.VI.	DM 2.453,5o
J.van Dranen, Amsterdam	20,oo		
Übertrag:	212,oo		

Die Mitglieder-Liste kann erst mit Nr.9 unserer MITTEILUNGEN (Ende Sept.d.Js.) versandt werden. - Auf der Mitgliederversammlung wurde mehrfach der Wunsch geäußert, auch die Tel.-Nr. unserer Mitglieder anzugeben. Wir haben auf dem Umschlag dieser Sendung unten links die uns bekannte Tel.-Nr. aufgeschrieben. Sollte sie n i c h t stimmen, erbitten wir Meldung bis spätestens Ende August d.Js. an die Geschäftsstelle Hamburg.

Die Reprint-Drucke May'scher Originaltexte

haben, wie erwartet, einen Großteil unserer Mitglieder bewogen, zunächst 10 Bogenlieferungen zu subskribieren. Die ersten drei Bogen, = 48 Seiten - sind ausgeliefert. Unmittelbar zum Versand kommen jetzt

2 Bogen weiterer May-Erzählungen,
sowie 2 Bogen des Romans "Auf der See gefangen",

dessen Rahmenerzählung in weiten Kreisen unbekannt sein dürfte. Wir bitten, den beigefügten Prospekt zu beachten.

Bestellungen werden nach wie vor von unserer Geschäftsstelle entgegengenommen. Auch die ersten 3 Lieferungen können nachgeliefert werden.

Berichtigung.

Eduard Greve, Hamburg, macht uns auf 2 Abschreibefehler in der Ausgabe 7 unserer MITTEILUNGEN aufmerksam.

S.2 wird auf Bd.25, S.395 (Freiburg) hingewiesen. Mays Bemerkung über die 'braven Armeni' ist jedoch im Bd.23, S. 395, zu lesen.

S.19 unten steht in (-) heute Bd.71, S.3.
Richtig muß es jedoch heißen: Seite 178.

Wir bitten um Entschuldigung.

Wer hilft suchen ?

Im Jahre 1907 erzählte Karl May dem ihn besuchenden Senior unserer Gesellschaft, Amand von Ozoroczy, Wien, daß er u.a. auch für "Die Spinnstube" geschrieben habe.

Es kann sich nur um die 1868/69 in 14 Heften erschienene Zeitschrift "Die Spinnstube" handeln, die in Tittel's Verlag in Dresden erschienen ist. Tittels Frau war die Schwester von Frau Munchmeyer, Minna Ey, die Heinrich Munchmeyer gern mit Karl May verheiratet gesehen hätte. Die Ablehnung Mays führte bekanntlich zum ersten Bruch mit Munchmeyer. Zusammenhänge May/Tittel erscheinen also durchaus nicht ausgeschlossen.

Nicht verwechselt werden darf die o.g.Zeitschrift mit dem
J a h r b u c h "Spinnstube",
das von 1849 bis 1894 in verschiedenen west- und süddeutschen Verlagen erschienen war. Der Jahrgang 1869 wurde bereits von v.O. durchgesehen.

Herzlichen Dank und ein ganz großes Lob schulden wir unserem

Mitglied Karl Serden, 7521 Ubstadt-Weiher 1, Sternenweg.

Herr Serden hat die auf der Mitglieder-Versammlung in Kassel von unserem Verleger, Herrn Hass, vorgetragene Anregung, man möge versuchen, unser 'Jahrbuch' in öffentlichen Büchereien usw. unterzubringen, beherzigt, und in solchen, bei verschiedenen Bürgermeistern seines Wohnbezirks usw.

14 (vierzehn !) Jahrbücher verkaufen können !

Ob sich wohl noch weitere Freunde finden, die hingehen und desgleichen tun ?

Alfred Schneider.

Friedrich Salomon Krauss: Karl Mays "Mein Leben und Streben"

Aus: Anthropophyteia VIII, S. 501 f.; Leipzig 1911

Seit 15 Jahren zählt May zu den gelesensten, weil beliebtesten und darum verfolgtesten deutschen Schriftstellern. Der ungeheure Erfolg seiner eine Bibliothek bildenden Schriften zeitigte eine Schar von Erpressern, die ihn auf verbrecherische Weise verleumdet und vor die Gerichte zerrt, nachdem es ihnen auf die Dauer mißglückte, ihn bis auf die Knochen auszurauben. Sie entdeckten, daß er vor 45 - 50 Jahren "vorbestraft" sei und dichteten ihm gruselige Banditenstreiche an, die zu schlecht erfunden sind als daß sie anders denn ekelerregend wirken könnten. Und doch haben sie mittelbar das Verdienst, daß sie May zur Abfassung dieses Buches veranlaßten. Hätte May nichts anderes als diese Selbstbeichte geschrieben, so verdiente er schon daraufhin den Namen eines unserer größten, unserer ehrlichsten Schriftsteller.

Für den Psychoanalytiker als den eigentlichen Sexualforscher ist die Arbeit ein kostbares Geschenk. Ohne es selber zu merken, entwirft May von sich ein ganz vortrefflich anschauliches Bild eines schwer belasteten Neurotikers, der da seine durch eine verpfuschte Jugend krankhaft gesteigerte Sexualität endlich zu einem religiös mystischen Edelmenschentum sublimiert hat. Der "Diebstahl" und der "Betrug" ... erscheinen für den Psychoanalytiker lediglich als Zwanghandlungen eines Neurotikers, die als Strafausschliessungsgründe gelten müssen. Davon hatten seine einstigen Richter offenbar keine Ahnung ..., und May selber tut sich ein gewaltig Unrecht mit seinen Selbstbeschuldigungen an ...

May ist einer von jenen Neurotikern, die sich einbilden, sie seien Verbrecher gewesen und hätten sich erst zu Edelmenschen emporarbeiten müssen. Er hält darum auch die Erotik für verdammenswert und verurteilt aufs allerschärfste die Räuberromantik und die Schundromanfabrikation ...

Vor 3 Jahren suchte ich May auf, weil ich aus einigen seiner Erzählungen den großen Kenner der Erotik herausfühlte und ihn zum Mitarbeiter zu gewinnen hoffte. In seinem Buche, da deutet er sehr viel vom Schmutz und Sumpfe seines Heimatortes Ernstthal an, und darüber hätte ich gern von ihm genaue Angaben gewünscht. Er versagte, weil ihm die Erinnerung daran wehe tat ... Er bewährte sich zu mir als ein feiner Psycholog und wir sind seither in freundschaftlichem Verkehr ...

Krauss

Inhalt : Seite:

Heinz Stolte zur Nr. 8 1

Erich Heinemann:
Bericht über die Mitgliederversammlung in Kassel 3

Ekkehard Koch:
Anmerkungen zu Mays Stil: Der Dialog 6

Ekkehard Bartsch:
"... indem ich die Preisliste beilege ..." 11

Alfred Schneider:
Nochmals: Karl May und Alfred Brehm 14

Alfred Edmund Brehm:
Die Krokodilhöhlen von Montalut 15

Wir lesen im Brockhaus 21

Faksimile-Wiedergabe eines May - Briefes 22

Amand von Ozoroczy, Wien:
Fred Sommer und sein Brief 23

Hans Wollschläger:
Der Verlorene (und wiedergefundene) Sohn 28

Erich Heinemann: Neues um Karl May 30

Alfred Schneider: Bericht der Geschäftsstelle . . . 33

Aus vergilbten Blättern 35

Allen Mitarbeitern sei an dieser Stelle sehr herzlich Dank gesagt.

Herausgeberin: Karl-May-Gesellschaft e.V.
2 Hamburg 72, Swebenbrunnen 8 c

Verantwortl.Redakt.: Alfred Schneider,
2 Hamburg 72, Swebenbrunnen 8 c

Druck : Helmut Rade, Schnelldruck-Zentrum
2 Hamburg 8, Amandastr. 56

Verlag: Selbstverlag der Herausgeberin.

Die unter Verfassernamen erschienenen Abhandlungen stellen nicht in jedem Falle auch die Meinung der Herausgeberin und der Redaktion dar.